

Südbayerischer Wanderer

Nachrichtenblatt des Gaues Südbayern



des Touristenvereins „Die Naturfreunde“

4. Jahrgang

München, November/Dezember-1924.

Nummer 6.

Die Naturfreunde-Reichskonferenz 1924.

Widmung dem Gipfelbuche.

So sind bestimmt der Menschen Loose:
Nur größte Müß' ist höchster Preis.
Am Abgrund blüht die Alpenrose
Und hart beim Tod das Edelweiß!

Jensj Stolz, Innsbruck.



Wir uns Naturfreunde, die sich der edlen Kunst des Wanderns mit Leib und Seele ergeben haben, steht es ja außer allem Zweifel, daß Wandern und Politik zwei ganz getrennte Begriffe sind. Wer jedoch die Ereignisse im politischen Deutschland aufmerksam verfolgte, dem war klar, daß die Trennung nicht immer eingehalten wurde und wie notwendig es war, in Frankfurt eine klare Scheidungslinie zu ziehen. — Nach der Tagung am 26. und 27. September in Wien, wo der Zentral-Ausschuß und der Vollzugsausschuß des gesamten internationalen Bundes sich entschloß, rücksichtslos

parteilichtische Strömungen aus dem Verein zu vertreiben, hat auch die deutsche Reichskonferenz am 18. und 19. Oktober in Frankfurt fast einstimmig beschlossen, daß sie sich hinter die Beschlüsse des 3.-A. und D.-A. stellt. Diese besagen:

Im Hinblick auf mancherlei Vorgänge stellt der 3.-A. gemeinsam mit dem D.-A. fest, daß alle Organe des Vereins die Arbeit auf die satzungsgemäßen Aufgaben und Ziele einzustellen haben. Von dieser Arbeit darf nicht abgewichen werden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, von unserer segensreichen Tätigkeit abzukommen. Die Aufgabe unseres Vereines kann und darf nur darin bestehen, die arbeitenden Menschen mit dem kulturellen Wert des Wanderns und mit den Vorgängen in der Natur vertraut zu machen. Diese Arbeiten bilden jenen Teil, der uns als Naturfreunde auf dem Gebiet sozialistischer Kulturarbeit zukommt. Jedes Abweichen hiervon bedeutet eine Schädigung unserer Bewegung und damit eine schwere Gefahr für das schaffende Volk.

Der 3. A. und D.-A. bringen übereinstimmend zum Ausdruck, daß nach Geist und Form unseres Vereines „Die Naturfreunde“ es nicht gestattet ist, in ihm aus politischen bezw. parteilichtischen oder sonstigen Gründen Fraktionen oder Sonderzusammenkünfte zu bilden bezw. solche zu pflegen. Jeder, der solche Sonderinstitutionen gründet, fördert oder ihr angehört, erschüttert damit unsere wertvolle Arbeit und die Einheit des Vereines auf das Schlimmste.

Der 3.-A. wird daher beauftragt, alle solche Schädlinge —

Einzelne, Ortsgruppen, Gaue — aus dem Verein dann auszuscheiden, wenn eine Verwarnung ohne Erfolg geblieben ist.

Durch diese Kundgebung ist allen Mitgliedern der Weg gewiesen, den besonders Gen. Schredl in seinem vorzüglichen Referat noch genauer umschrieb. Er meinte unter anderem, daß nicht wir (die die Aufbauarbeit ernst nehmen) zu liquidieren haben, sondern die, welche nur zu oft den Boden der sachlichen Kritik verlassen, und durch Sensationen und Anfeindungen eine Atmosphäre schaffen, in der keines Verständnis für kulturelle Aufgaben erstlichen muß und gesunde und ideale Auffassungen verdrängt werden.

Punkt 1. Die im Volksbildungshaus versammelten Vertreter der reichsdeutschen Gaue nahmen den Tätigkeitsbericht von der Reichsleitung (Stz Nürnberg) durch Frd. Steinberger entgegen. Die schweren, mannigfachen Arbeiten gaben einen lehrreichen Ueberblick, und der ehrenamtlichen Führung gebührt volle Anerkennung, was durch den Beschluß, eine besoldete Hilfskraft anzustellen, gestärkt wurde.

Beschlossen wurde: daß der korporative Beitritt von Ortsgruppen zu folgenden Vereinen nicht gestattet werden kann: Roter Frontkämpfer-Bund, Intern. Arbeiter-Hilfe, Rote Hilfe, Arbeiterwohlfahrt und Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Verurteilung über

Jugendlichkeit zu einem dieser Vereine oder Organisation darf nicht stattfinden.

Ein Münchener Antrag, der auf den Wanderbettel Bezug nimmt (Ablegen der Vereinsabzeichen als mittelloses Mitglied) wurde zurückgestellt. Wir können uns damit nicht zufrieden geben, und werden wohl oder übel einen Ausweg suchen müssen, „den auf großer Fahrt“ befindlichen Genossen die Unterkünfte in der „Herberge zur Heimat“ in Erinnerung zu bringen, wo auch wir unsere Unterkunft „anno dazumal“ suchten.

Punkt 2. Vor solchen Strömungen wollen wir unsere Bewegung bewahren, denn zu leicht könnten bei den heutigen Verhältnissen im Reich solche Auffassungen bei den Behörden zum Verbot führen. Wenn die norddeutschen Naturfreunde versuchten, unserer deutschen Naturfreunde Bewegung neuere politische Grundideen beizulegen, so war das eine Verneinung der wick-



Wittelsbacher Brunnen in München.

lichen Zwecke und Ziele unseres Vereins. Die Gemeinschaft von früher besteht nicht mehr. Ja, Gen. Hätzer hat recht, mit dem, was aus den Worten des Präsidenten Volkert (Wien), der an der Konferenz teilnahm, hervortrat. Er sagte: Die verschärfte Leptziger Resolution ist gar nicht notwendig gewesen, denn es sei nicht nötig, stets zu deklarieren, Klassenkämpfer zu sein. Der politischen Lage und dem allgemeinen Drängen wurde nachgegeben. (Allgemeiner Zuruf „Leider“). Das Gebiet sozialistischer Kulturarbeit sei aber so groß, daß es nur von der gesamten Arbeiterschaft geleistet werden könne. Uns Naturfreunden komme nur eine abgegrenzte Aufgabe zu. Wer sich in diesen Grenzen halte, arbeite als Naturfreund mit am Kulturaufstieg der Menschheit, wer das aber nicht könne, müsse die Konsequenzen ziehen. Ja, unser aller Wunsch möge es sein, daß sie als gerechte Warnung ihren guten Zweck erfülle, uns vor dem Zerfall bewahre und wie zur einheitslichen zielbewußten Kulturarbeit zurückkehren!

Punkt 3. Um den Aufstieg unserer Bewegung zu sichern, muß auch die finanzielle Grundlage geschaffen werden. Für das Jahr 1925 wurden folgende Beiträge vom 3.-A. und D.-A. festgesetzt:

Vollmitglieder	80 Pfg.
Jugendliche	80 Pfg.
Angehörige	20 Pfg.

dazu für die Reichsleitung: Vollmitglieder u. Jugendliche 25 Pfg., hiezu kommen noch die Gau- und Ortsgruppenzuschläge.

Punkt 4. Sehr ausführlich wurde auch über das Besetzrecht der Naturfreundehäuser gesprochen. Nach Entgegennahme eines instruktiven Referates anerkennt die Reichskonferenz in dieser Angelegenheit den Beschluß des 3.-A. und D.-A., demzufolge das Eigentumsrecht an den Gebäuden, Einrichtungen, usw. der einzelnen Ortsgruppen bzw. Gauen der „Naturfreunde“ der Reichsleitung (als Treuhänder bzw. Verwalter) zusteht.

Neue Genossenschaften zu diesem Zweck werden nicht anerkannt. Weiter wurde festgelegt, daß Naturfreunde-Hütten und -häuser nur nach erfolgter Zustimmung durch die Gauleitung unter Berücksichtigung eines Bebauungsplanes errichtet werden dürfen. Besonderen Gruppen im Verein ist es nicht gestattet, derartige Bauten zu errichten und zu erwerben, weil dadurch nur die soziale Einheit gestört werden würde. Um das zu erreichen, werden die Gauleitungen beauftragt, einen Bebauungsplan der Reichsleitung einzusenden. Der Vertreter des Gaues Südbayern wies auf die gemeinschaftliche Finanzierung des Gebirgs-Hüttenbaues hin und erinnerte an den Beschluß in Leipzig. Durch die Einführung eines Reichsbaufonds, den die Gauen einheben und verwalten, bleiben die gesammelten Baufondsgelder dezentralisiert, und unser Gau hat von diesem „wässrigen“ Beschluß praktisch nichts. Wir werden dazu eingehend Stellung nehmen müssen, denn wir können auf die Dauer alleine nicht die Unterkunften im Gebirge für ganz Deutschland erstellen, denn der Besuch ist bei uns nachweisbar am größten.

Punkt 5. Bezüglich der ersten internationalen Olympia 1925 in Frankfurt wurde einmütig der Standpunkt vertreten, daß der Gesamtverein im Rahmen dieser Veranstaltung so gut als möglich zur Geltung kommen muß. Wir Südbayern haben daher die besondere Aufgabe, bei der Zusammenstellung einer geeigneten, großzügigen Ausstellung mitzuwirken. Allen Ortsgruppen erwidert hieraus die Pflicht, an der Verwirklichung dieses Planes jetzt schon weitgehendst mitzuarbeiten, da die Ausstellung auch nach Wien geht. Mit besonderer Genugtuung wurde die Bekanntmachung entgegen genommen, daß die 3.-A. und D.-A. beschließen haben, die X. Hauptversammlung 1925 in Wien abzuhalten, welche gleichzeitig mit einer 30-jährigen Jubiläumssfeier der Naturfreunde Bewegung verbunden sein soll. Die Kosten der Hauptversammlung haben die Gauen zu tragen. Die Reichskonferenz gab ihre Zustimmung.

Punkt 6. Aus den weiteren Anträgen und Wünschen sind noch die Anträge München kurz besprochen und selbe bis zur

X. Hauptversammlung zurückgestellt worden. Bedauerlicherweise auch die mit Nachdruck geforderte Führerversicherung. Das Konkurrenzunternehmen „Volksreisebund“, dem auch führende Genossen angehören (Zuruf hört!), wurde scharf kritisiert und der 3.-A. zur Regelung übertragen. Der Naturfreunde-Kalender 1925 ist erschienen. Die Tagung hat in ihrer zwölfstündigen Beratung sich von dem Gedanken leiten lassen, das Beste für die Gesamtbewegung zu wollen, und unser Wandern, Bergsteigen und Skifahren nicht nur unter dem Gesichtspunkte rhythmischer Bewegungen betrachtet, sondern mit den Forderungen ästhetischer und physiologischer Lehren durchdrungen, denn es bleiben immer noch genügend unbebaute Gebiete (vereintechnischer und wissenschaftlicher Art) zu erschließen. Wir können daher getrost auf die aus politischen Erwägungen geborenen Lehrprinzipien verzichten, uns in geistiger und leiblicher Beziehung eine Heimstätte schaffen, in der wir uns solidarisch mit allen freien Arbeitsmenschen fühlen.

Anton Winter.



Alpplise mit Wagnstein.

Der echte Bergkamerad. („Erlebnis im Fels.“)

Von H. Reithmair-München.

Dampf tönen die einzelnen Schläge, die den Mauerhaken in die Wand treiben, zu mir herab. Dann einen Augenblick Ruhe. „Nachkommen!“ ertönt nun die Stimme meines Freundes. Vorsichtig taste ich das schmale Band, das schon mehr einer Leiste gleicht, entlang. Zu meiner Linken mußte es „weit“ in die Tiefe gehen; aber überall nur ein graues Nebelmeer, voll gesättigt mit Feuchtigkeit, die uns das Atmen schwer machte. Obwohl wir keinen Luftzug spürten,

for uns an den Fingern. So tasteten wir höher und höher, nicht wissend, was noch alles kommen konnte und waren guter Laune.

Plötzlich hörte das Band auf; ich befah mir den Weiterweg: ein Spreizschritt zu einem Riß, diesen ein Stück empor und zum Schluß ein „technischer“ Ueberhang; dort oben mußte mein Freund thronen. Ich spreizte hinüber zu einem guten Teitt und zog in dieser Stellung meine Handschuhe an, die ich glücklicherweise in der Hosentasche stecken hatte. Stolt gings nun hinauf zum Ueberhang, aber den mich mein Freund wie mit einem Flaschenaufzug „porzog“. Dafür erhielt ich oben die erfreuliche Mitteilung, für den Weiterweg den Ersten machen zu dürfen.

Wir hatten beide bequem Platz, mein Freund konnte sogar sitzen und trotzdem ein Mauerhaken zu seiner Selbstsicherung? Das fiel mir auf. Wir hatten ausgemacht, wenn nur gerade möglich, überhaupt keinen Stichthaken zu verwenden. Und nun? Es fiel mir ein, daß gerade mein Freund E. schon immer von den Kletterhaken absolut nichts wissen wollte. Hatte er seinerzeit schon etwas von dem Kommenden geahnt oder — hatte er das Vertrauen auf seine Kraft verloren? E. und — schwach? Doch das war ein unüberlegter Gedanke von mir.

Einige polternde Steine, von den schlimmen Berggelftern in Bewegung gesetzt, kamen von der Höhe herabgefaust, ohne daß wir sie jedoch sehen konnten. Dann wieder Totenstille. Ode, graue Schleier, lene flatternden Geister der Bergwelt, versperrten uns immer noch jeglichen Ausblick in die Höhe, sowie in die Tiefe.

„Also los!“ Mit diesen Worten stand ich auf und schon im Klettern begriffen, setzte ich noch hinzu: „Gut sichern!“ In prächtiger Kletterarbeit gings empor, mich immer hübsch rechts haltend. Nur kam ein ziemlich steiles Wandstück, welches, wie mir schien, von links unten nach rechts oben am besten zu überwinden war. Eben die Frage auf den Lippen, hörte ich auch schon von unten meinen Freund rufen: „Noch sieben Meter Sell.“ „Genügt vollkommen.“ Und vorsichtig schlich ich mich aufwärts, mit meinem jretierenden Körper den Fels schmelzend, der mich doch so leicht

verderben konnte. Nun sollte ich einen kleinen Trittwechsel vornehmen und präste zu diesem Zwecke die Felsnase, an der ich mich mit der rechten Hand festhalten mußte; die Linke war in einen sogenannten „Badwandgriff“ begraben, eine kleine, glatte Felsnase, in der ich trotz meinen Handschuhen rutschte. „Gut; die Felsnase war fest — oder halt? Was das nicht eine kleine Bewegung? Noch einmal ein Ruck. Es muß eine Täuschung gewesen sein, sie hält fest.“ Also los! Der Trittwechsel gelang, doch rutschte ich noch ein wenig aus und hielt mich unwillkürlich krampfhaft mit der rechten Hand fest. Da geschah das Unglaubliche: Die Felsnase brach aus der Wand, die Füße verloren den Tritt, blitzschnell ließ auch die Linke los und — es ging in die Tiefe. Nur einige Augenblicke und doch eine Ewigkeit! Was ich während dieser Zeit alles dachte? Blitzschnelle Gedankenbilder jagten an meinem Geiste darüber, von denen ich mich nur noch an wenige erinnern kann, die ich aber doch nie vergessen werde: Das erste war der Mauerhaken, den mein Freund geschlagen, das Bild meines Vaters, meiner Mutter, meiner Geschwister, von guten und bösen Taten in meinem Leben. Da, ein Ruck — ich spürte einen stechenden Schmerz in der Hüftengegend — die „Himmelfahrt“ hatte ein Ende. Ein schrecklicher Gedanke fuhr mir durch den Kopf: „Hergoht, wenn nur der Knoten hält.“ Und er hielt auch aus.

Jetzt erst bemerkte ich auch die Steine, die noch immer von oben herabgefaust kamen; wie durch ein Wunder wurde ich von keinem größeren getroffen. Meine augenblickliche Lage war eine sehr mißliche: Das Seil schnürte mich elend zusammen; ich konnte nicht an die Felsen kommen; ich versuchte emporzuschauen — wenigstens nur zwei Meter weiter oben wenn ich wäre. Da schrie ich förmlich hinauf: „Ansehen!“ Ein Ruck — ich mußte die Zähne zusammenbeißen — noch einmal, hastig griff ich an die Felsen. Bald hatte ich einen guten Standplatz. „Nachlassen!“ „kommst Du allein weiter?“ „Ja wohl, nur ein bißchen Ruhe.“ Da lehnte ich meinen Kopf an die Felsen und dachte — nichts.

Auf einmal fühlte ich eine wohlige Wärme durch meinen Körper fließen. Ich schaute auf — „wie herrlich seid ihr doch meine Berge.“ — Die Sonne hatte sich einen Weg durch die Nebelmassen gebahnt; sie — die Königin des Lichtes — hatte die heimtückischen Geister besiegt, mehr und mehr mußten sie ihr nun weichen. Zugleich erblickte ich aber auch den Abgrund, der meine Glieder zerschmetterte hätte, wenn nicht er oben gestanden wäre — mein Freund. Für ihn war es nichts leichtes gewesen, den fallenden Körper aufzuhalten, eine Leistung war es, mich die wenigen Meter am Seil emporzuziehen.

Als ich mich wieder gegen die Felsen wandte, bemerkte ich, daß Blut an ihnen klebte; also mußte ich doch mit dem Kopfe langsam angeschlagen haben, ohne es bemerkt zu haben.

Langsam und leicht ging es weiter empor. Oben angekommen, drücken wir uns die Hände und vier Augen schauen tief ineinander.

Ein Besuch der Eisriesenwelt.

Von Christian Ludwig-München.



Der regnerische Sommer 1924 bewog mich, den kurzen Urlaub in Höhlenbesuchen zu verbringen. Die oft wie Märchen klingenden Erzählungen dort gewesener Freunde ließen in mir den Wunsch erwachen, all die Wunder selbst zu schauen.

Von der alten Bischofsstadt Salzburg erreicht man in einstündiger Fahrt Tennach. Links der Bahn führt ein eisvoll im steilen Bläzack angelegter Weg mit reizenden Aussichtspunkten auf Werfen mit Burg, Salzach und Hagen-Gebirge, zur Achselkopfhütte. Der Anstiegsweg ist gut ausgebaut und leicht gangbar. Die Achselkopfhütte hat reichlich Proviant und dürfte 1925 nach Fertigstellung gute Übernachtungsmöglichkeit bieten. Sie dient als Sammelplatz für die Höhlenbesucher. Den Ankommenden wird sofort eine Markennummer ausgehändigt, um Jen Besuch in der Reihenfolge zu ermöglichen.

Unvergleichlich schön ist die Rundschau vom Achselkopf (etwa zehn Minuten von der Hütte). In greifbarer Nähe erscheint das Hochkönigmassiv mit seiner luftigen Hütte und der mit prächtigem Weiß überzogenen Alm. Westlich das Hagengebirge, scharf zum Paß Lug abfallend. Der hohe Göll grüßt freundlich mit seiner Spitze. Rückwärts die Westwände der Tennengebirge mit dem mächtigen Portal zur Eisriesenwelt. Südlich leuchten freundlich

die hohen und die niederen Tauern einladend herüber. Nach diesem Rundblick begibt man sich zur Hütte, wo bald die Vorbereitungen zur Höhlenbegehung beginnen. Man folgt dem Führer nun ein kurzes Stück Weg (Beltsangenberg), welcher einen unheimlichen Blick in die Tiefe des Achselgrabens gestattet. Vor dem Höhlenportal werden die 5 eisigen verteilt und angeordnet, was für viele Teilnehmer eine schwere Kopiarbeit über ihre Handhabung bereitet. Nachdem jeder vierte Teilnehmer eine Karbidlampe empfangen, gehts ins Innere.

Eisiger Wind bläst einem entgegen, man hüllt sich in die vorsorglich mitgebrachten Wind- und Wolljacken. Nach Uebersteigerung der Poffelstchwelle gelangt man zur Eingangshalle. Rechter Hand ein Eiswall, links drei Felsnischen (Loggien), unter den Füßen der Eisboden. Etwa 100 Meter tiefer ins Innere, lecht ansteigend über mächtige Eisblöcke, gelangt man zur Poffelthalle mit dem Poffelturm, vom Führer mit Magnesiumlicht erleuchtet, einen grandiosen Anblick bietend. Bis hier drang Herr von Poffelt-Czoisch 1879 vor. Erst 1922 folgte ein zweiter, Alexander von Möck, den Spuren Poffelt's zu neuen Forschungen. Ueber schmalem Weg zwischen Blöcken und Eisstufen kommen wir zum großen Eiswall, etwa 30 Meter breit und 20 Meter hoch. Eine Holzleiter und eine 30-fußige, gut gesicherte Eisstiege läßt uns den Eiswall bezwingen (Erstbesteigung August 1923 durch von Möck, Rühl, Dr. von Angermeyer). Der Gipfel ist gekrönt von der „Kanzel“. Von hier, mit Magnesium beleuchtet, bietet sich über ein von grün und weiß glühendes Eisgebilde ein grandioser Blick in die Tiefe.

Der Eiswall hat eine Stärke von zirka 7 bis 8 Metern. Weiter gehts ein steiles Stück, gut gesichert, zur „Hymnithalle“. Zauberhaft ist der Anblick des gefrorenen Wasserfalls, die Spuren seiner eisigen Kraft in Rillen am Gestein zurücklassend. Von der Nordseite der Halle, hoch oben an der Decke, fällt ein Eisvorhang prächtig schön herab. Jedoch ein Schauspiel ohne gleichen an Farbenpracht bildet hier die vom weißem Magnesiumlicht erleuchtete „Eiskazelle“. Grün und weiß schimmernd, glaubt man von Märchenburgen aus „Tausend eine Nacht“ zu träumen. Weiterschreitend auf dem Eisboden, von der Decke mächtige Eisstrahlen hängend, gelangt man zu einer eisfreien Eiskammerhalle, „Das Nistheim“. Ein Rückblick zur Hymnithalle und dessen Eisbildungen ist wohl das Schönste der ganzen Führung. Bald ebnet sich der Weg, man steht wieder auf Eisboden und deutlich kann man die eingeschlossenen, oft metertief liegenden Steinblöcke sehen. Doch weiter, scheinbar ohne Ende, geht die Wanderung. Man kommt zum „Odnisaal“ mit der Blöcke, eine mächtige Eisfigur, wunderbar geformt. Von hier rechts gehts halbgebückt durch den Wasserweg, ein Eristontunnel, ganz überfüllt von Reiskristallen, im Laternenschein glühend wie Diamanten. Weiter nach Südosten zweigt der „Wimur“ ab, ein Nebenflußlauf. Ueber einem Wasserstümpel betritt man die „Steinhalle“ des halbbogensförmigen Stollens, der in einem Eckpfeiler aus Eis eine mächtige Stütze findet. Weiter links über einem kleinen Eiswall, der erstiegen wird, bietet sich ein wundervoller Blick auf die „Eismandeln“. (Launig meint der Führer dazu: „Die Eisweiberlein hat man hier des ewigen Zankes halber entfernt.“) Nach Ueberquerung eines kurzen Felsenweges wieder auf Eis gehend gelangt man zum „Afenheim“, die Burg der Götter. Hell beleuchtet, zeigt sich eine riesige, ockergelbe Wand, von dunkelroten Flammen umzingelt vermischt mit dem Blaugrün des Eises.

Ein fernes Brausen und Sausen bedrängt uns im Weiterschreiten und links einblendend spürt man des Rätsels Lösung. Ein hier nicht vermuteter orkanartiger Sturm faucht uns an, es ist „Thrym“, der Stürmer. Von einer engen Spalte eisig saugend, peitscht er das Wasser des Sturmflusses. Der Führer erzählt: Im Jahre 1913 gelangten bis hier Erforscher. Der Eisboden war von einem See aufgefüllt, dessen Wellen bäumten und schäumten. Ein Weiterschreiten unmöglich. Eine zweite Expedition mit Taucheranzug, mit Herrn von Möck fest am Seil gesichert, durchschritt die kalte Flut. Bis zur Brust im Wasser, konnte er sich durch eine schmale Lücke zwängen, und ein „hallo, fester Grund!“ scholl seinen ängstlich wartenden Begleitern entgegen. Von den Erforschern hat der Krieg 3 mal Leben gefordert, Herrn von Möck und Herrn Rühl. Von 1914 bis 1919 lag die Höhle einsam und verlassen. Bis neue Forscher, Herr von Czoernig, die Brüder Dr. Friedrich Wedl, Ing. Robert Wedl und Hermann Gruber mühsam einen Kanal ins Eis hackten und den Sturmsee ablaufen ließen. Späterhin erweiterte sich die Randluft zu einer tiefen, breiten Spalte; der Abfluskanal wurde zugeschnitten und der See entstand neuerdings. 1922 sammelte sich hier so viel Wasser infolge starker Abschmelzung des Eises, daß die Thrymhalle nur mittels Saltboot passiert werden

konnte. Doch plötzlich, nach drei Wochen, entleerte sich das ganze Becken innerhalb 24 Stunden gänzlich. — So der Führer.

Doch weiter geht die schier endlose Wanderung im unterirdischen Reiche zur „Ulgardsburg“ mit ähnlichen Eisformationen wie die Eiskapelle. Nach Ersteigung einer Holzstreppe stehen wir ungefähr 134 Meter über dem Eingang am Eistor. Hoch oben wölbt sich im gothischen Spitzbogen das Eis zu einem riesigen Tor. Es ist hier der kälteste und höchste Teil der Kiesenwelt. Von hier abwärts schreitend über eine Eisstreppe zum Mörkdom, ein gut gesicherter Steig in tief eingeschnittener Randkluft des Mörkdomgletschers, eine scharfe Arbeit der Windbohrung, gelangt man zu einer Inschrift am Gestein:

Alexander Mörk-Dom

Walther Frhr. von Czernig, Dr. Fritz Wedl, Robert Wedl, Hermann Gruber 27. IX. 1919.

Ueber einen kleinen Eiswall sieht man dunkel den Zugang ins Eislabirinth mit der Schachhammer, eine Tropfsteingrotte. Endlich, nach länger Wanderung, kommen wir zum Ende oder besser scheinbarem Ende, zum Eispalast. Eine riesige Halle mit einem spiegelblanken Eisboden, in dem sich die Wände des Palastes malerisch spiegeln.

Hier ist das Ende der Führungstour und auch gleichzeitig des Eisteils. Noch 12 Kilometer kann man hier fortstreiten bis zum „Dom des Frauens“, doch davon, liebe Freunde, ein andermal. Im Dom des Frauens wird die Axt des hochverdienten Forschers von Mörk 1925 beigefest, nach einem letzten Wunsche des im Felde Gebliebenen. Nach drei Stunden langer Wanderung empfängt uns heller Tag und Sonnenschein, gleich einer Rückkehr ins Leben.

Ueberm Nebel.

Ein Herbstbild aus den bayerischen Bergen

von Anton Puk zu Adlersturm.

Kühl atmet die Erde seit einigen Tagen einen herbstlichen Schiefer aus, der als dichter Nebel sich über Tal und Ebene lagert und dem einsamen Wanderer feuchte Perlen ins Haar hängt. Die letzten herbstzeitlosen Schwächten geknickt auf der verlassenen Wiese dem Tode entgegen. Im grünen äusseren Walde leuchten da und dort die Blätter der bunten Laubbäume im giftigen Gelb blendend auf. Einsamkeit — Stille — einsam! Stundenlanger Weg liegt hinter dem einsamen Wanderer. Die Nebel bleiben im Tale liegen und wogen wie ein silberner See, er aber steigt empor zu den Sternen, die auf der Bergeshöhe unvergleichlich leuchten in Klarheit und Ruhe.

Ueber die Berge erhebt sich die Sonne aus dem Nebelmeer. Goldig bestrahlt und in blaue Schatten getaucht, schimmern die Bergspitzen und -ketten tief, still, einsam, majestätisch wie weite ferne Inseln, lockend in Farbe und Licht, das blendend von kahlen Felsenschroffen, saftgrün von sanften Wiesenmatten und dunkel von traumverlorenen Tannenwäldern ausgestrahlt wird.

Höher steigt die Sonne, wilder wogt in der Tiefe der von der Wärme aufgeregte Nebel und streckt, von kalten Windriesen getragen, seine gierigen Arme nach der Welt des Lichtes aus.

O, göttliche Sonne! — Hier in deinem Reiche ist noch Sommer! Zwar blühen keine Blumen mehr, zwar ist das Laub schon fahl oder gefallen, zwar weht aus dem Odem des Windes — so warm er ist — ein feltner Hauch, den nicht hören, den man nicht ertasten kann der aber tief in der Brust, die sich in der Sonne weitet, eine verflimmende Sehnsucht nach Ewigkeit und Dauer wachruft, so daß das Auge all die Herrlichkeit der weltfernen Höhe besteht, wie den sterbenden Körper eines schönen Mädchens, den man noch genießt mit der zarten Rücksicht des baldigen Endes und dem unerfüllbaren Wunsche nach Unvergänglichkeit. Wie an eine letzte Liebestunde vor langer, langer Trennung, klammert sich die Seele des Wanderers an den klaren, schönen Tag und kann nicht genug Reinheit einatmen — nicht genug Licht trinken — nicht genug des einsam freien Lebens genießen, das den armen Sklaven der Kultur und der Stadt so unendlich selten beglückt. Für lange, lange Zeit heißt es Abschied nehmen von Freiheit, Schönheit und Licht. Der finstere Winter bannt noch mehr den armen Körper in Kleidung und dumpfe

Stube. Hier in der sonnendurchfluteten Bergeshöhe fühlt der Mensch sich wieder als ein Teil jener Kraft, die Sterne durchs Weltall treibt, Blüten aus dem knorrigen Holze ruft, die Insekten aus dem taumelnden Liebesreigen in die luftigen Höhen trägt, als ein Teil jener Natur, die lieben, blühen, wachsen, reifen, altern und sterben läßt, die ewig neues Leben gebären läßt, die ewig neu, junge Luft empfinden läßt, damit das ganze, große Getriebe des Lebens zusammengekehrt wird aus gleißenden Perlen reinen Genusses. Hier tritt die Natur dem Menschen als frohe Spenderin unvergänglicher Freuden, ewiger Luft entgegen.

Nur der kleinliche Menschenvieth fauler Spielerei und heuchlerischer Frömmerei vergißt das Menschentum in seiner reinen natürlichen Größe. Hierher rührt ihr häßlicher Gedanke nicht!

Sonnengold grüßt den ganzen Tag über jenen Höhen der Seligen. Aber unaufhaltsam rollt der Feuerwagen dem Ozeane zu. Es endet der Tag, ehe er begann — ehe man in den Hochlandszauber die betäubte Seele getaucht hat — naht der Abstieg. Bald stürzt man freistehend hinein in die dämmerige Nebelwand. Nacht, Schatten und Frost schauert durchs Gebirn — und nur im süßen Schlaf träumt man noch von den Höhen, wo wahrtes Leben beglücken könnte, wo der Quell ewiger Jugend den Geplagten dieser Erde für einige Augenblicke offen sprudelt — wo Glück und Freiheit in reiner, kraftvoller Natur dem Herzen Frieden gibt — Frieden in der Unraft des Daseins. —

Ein Blick ins Weltall.

Aus einem Vortrag von Friedr. Hirn, Augsburg.



Als wir noch in die Schule gingen, hatten wir in der Religionsstunde die Worte lernen müssen: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Wenn wir aber auf unseren Wanderungen die Augen etwas öffnen und die Natur betrachten, so haben wir eine andere Anschauung davon erhalten. Wenn wir aber gar noch einen Blick ins Weltall hinauslenken und das Himmelsgewölbe ansehen, so fällt dieser Satz von selbst zusammen. Bei dem Blick in den Himmelsraum, da bemerken wir die Sonne und ihre Planeten und die uns zunächst legenden Gestirne, sowie unsere Erabant, den Mond. Der Sonne, dem Zentralkörper des Sonnensystems am nächsten, läuft der Planet Merkur, der unsere und seine Sonne, dieselbe in 88 Tagen einmal umkreist. Er ist also unserer Sonne am nächsten. Der Planet Venus, der zweitnächste, umläuft die Sonne in 224 Tagen. Nun folgt die Erde, diese braucht 365 1/4 Tage. Der Mars, als nächster, braucht 686 Tage zur Umkreisung. Dann folgen die Planeten: Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun; letzterer ist an der äußersten Grenze unseres Sonnensystems und braucht 50 125 Tage. Auf der Sonne bemerken wir eigenartige dunkle Stellen, Flecken genannt, die jedenfalls von der langsamen Erkaltung der Sonnenoberfläche herrühren. Denn auch sie, die noch glühende Welt, muß dem Naturgesetz nach langsam erkalten und dadurch wird sie ihren Planeten das Licht und die Wärme entziehen. An den Flecken auf der Sonnenoberfläche kann man ganz genau die Umdehung der Sonne, die 25 1/2 Tage in Anspruch nimmt, feststellen. Mittels der guten Fernrohre sieht man die gewaltig nach außen schießenden Teile, die uns einen deutlichen Begriff von der Tätigkeit der glühenden Sonne geben.

Unsere Erde dreht sich in 24 Stunden einmal um sich selbst. Ihr Durchmesser beträgt 12700 Kilometer am Äquator; von Pol zu Pol, mißt unsere Erde jedoch um 43 Kilometer weniger, weil sie durch ihre schnelle Umdrehung abgeplattet ist. Die Erde ist an ihrer Oberfläche zu zwei Dritteln mit Wasser bedeckt. Das Innere ist noch flüssiger, denn je weiter wir in den Schoß der Erde eindringen, desto wärmer wird es. Auch die Ausbrüche feuerpeitender Berge beweisen es, daß der Kern unserer Planeten im Innern noch nicht erkaltet ist. Die Erde befand sich vor Jahrmillionen in demselben Zustande, in dem sich noch heute unsere Sonne befindet. Sie ist eben nach und nach erkaltet. Auch der Mond, unser ständiger Begleiter — der neunmal kleiner ist als die Erde — auch er ist erkaltet und alles Leben auf ihm erloschen. Im Mond sehen wir das einstige

Jeder Naturfreund unterstützt den Hausbau durch Zeichnung von Anteilscheinen!

Schicksal der Erde; wie ihn, so wird auch uns allmählich die Kälte des Weltraumes erfassen. Jahrmillionen sind vergangen bis zur heutigen Erdenseit und hunderttausende von Jahren können noch vergehen, ehe das Leben auf der Erde erstickt. Denn nicht nur, daß unsere Erde allmählich von innen her erkaltet, auch die Zufuhr der Wärme von außen, von unserer Sonne, wird nach und nach geringer, so daß alles „irdische“ erliegen muß. Das Wasser wird, wie es beim Mond geschah, aufgefangt; die Atmosphäre verschwindet und als toter Körper wird dann die Erde mit ihrem längst erloschenen Erabantent ihre Bahn dahinziehen. Nichts Lebendes bleibt auf ihr.

Ein anderer Planet unseres Sonnensystems, der heuer unser ganz besonderes Interesse erregt hat, ist der Mars. Die Astronomen haben mit Spannung seine größte Erdennähe erwartet. Die Oberfläche des Mars ist von vielen Geheimnissen umwoben. Mit einem guten Fernrohr sieht man verschiedene helle und dunkle Flecken und auch schurgerade Streifen. Diese Streifen wurden als Kanäle bezeichnet. Die neuen Forschungsergebnisse stehen noch aus. Mit großem Interesse sehen wir diesen entgegnen.

Blicken wir unseren nördlichen Sternenhimmel an, so sehen wir unter den verschiedenen Sternen ein unendliches Gewirr von eng beieinander stehenden Sternen, welches wie ein Streifen den Himmel durchzieht, die Milchstraße. Hier sollen sich schon wieder neue Sonnen bilden. Auch fällt uns das Sternbild des „großen Bären“ mit seinen sieben hellen Sternen ganz besonders auf. Und nicht weit davon, im Schwanz des „kleinen Bären“, ist auch ein heller Stern, der Polstern. Dieser Stern bildet den Angelpunkt der Bewegung des Himmelsgewölbes, um ihn kreifen alle Sterne, auch unser Sonnensystem. Ein Gelehrter sagte: Um Erden wandeln Monde, Erden um Sonnen; alle Sonnen heere wandeln um eine große Sonne. Nach genauen astronomischen Berechnungen ist der Polstern 54 Billionen Meilen von der Erde entfernt. Man kann sich von der kolossalen Größe dieses Sternes keinen Begriff machen. Sein Licht braucht 43 Jahre um zu uns zu gelangen. Ein weiteres auffälliges Sternbild am nördlichen Himmel ist der Orion. Es sind drei große Sterne ganz dicht beieinander. Über und unter diesen Sternen befinden sich ebenfalls feste oder Fixsterne, die aus unermesslichen Fernen zu uns herüberblicken und deren Lichtstrahlen oft Jahrtausende brauchen, ehe sie die Erde erreichen. Wenn heute dort in den Tiefen des Weltraums eine solche Welt zertrümmert würde, oder wenn eine Sonne verloschte, nach Jahrhunderten noch würde die Menschheit auf unserer Erde von den Lichtstrahlen der verschwundenen Welt getroffen werden und erst trauern über ihren Untergang, wenn sie längst nicht mehr da ist. Dort im Orion sieht man mit den großen Fernrohren eine neue Welt entstehen. Wie denken sich die Astronomen solches Werden im Weltraum? Mächtige Gas-

massen ballen sich zusammen, schließen sich immer enger aneinander, sie drehen sich in ungeheurer schnellem Lauf und gehen später zum Glühen über. Solch nebelartige, selbstleuchtende Gebilde gibt es viele in der Sternwelt. — Sonnen entwickeln sich und vergehen. Millionen und Abermillionen von Jahren werden vergehen, ehe wir an jenem End- und Sterbepunkt unserer Sonne angelangt sind. Bis dahin ist längst alles Sein auf unserer Erde verschwunden. Selbst auf der erhaltenen Sonne auf der sich Leben entwickelt und geblüht hat, wird auch einmal alles längst erloschen sein, denn aller Lebenslauf, vom Urtschleim bis zum Menschen und über ihn hinaus bis zum Endglied, das trotz Technik und Kultur im Planeteneis erfriert

wird unter der Eisdedecke der krySTALLISIERTEN Luft im Weltraum versteinert. Das alles ist im Strom des Sonnenlaufes nur wie ein Frühling und Herbst auf Erden. Wenn einmat jene Katastrophe eintritt, daß unser Planet von seiner Laufbahn abgestoßen wird, dann saufen wir durch das Weltall, wie wir schon Sternschnuppen haben fallen sehen. Dann können wir von einer neuen Sonne oder von einem neuen Nebel aufgefangan werden und alles was tot, morsch, kalt und erloschen war, das kommt zu neuem Dasein, zu neuem Leben. So denkt sich die Wissenschaft unsern Untergang, die Auferstehung und die Wiedergeburt. Kein Weltgericht, wollen wir es einmal so nennen, kann gerechter, gewaltiger und größer sein. Neue Sonnen werden geboren, Planeten erwachen und Monde verjüngen sich. — Über dieses innere Wesen des Universums, des ganzen Weltalls, über den gesamten Sinn all dieser Sonnenwelten und Weltspiralen, über ihren Ursprung und den Zweck des Daseins, gibt uns weder die astronomische Forschung, noch irgend eine andere, geistige Erkenntnismöglichkeit, mag sie sich Philosophie,

Wissenschaft oder auch Glaube nennen, keine kann uns auch nur den geringsten Aufschluß geben. Niemals können wir das große Ganze begreifen. Es gilt eben für uns alle, sich recht oft in die Natur hinauszubegeben, dort sich sein Wissen zu holen und sich geistig zu stärken am Jungborn der Natur. —

Der Planet Jupiter.

Don Fritz Schmid, Partenhirchen.

Unter den Wandelsternen, welche wie unsere Erde um die Sonne kreifen, ist der Planet Jupiter bei weitem der größte und wichtigste. Er befindet sich in einem Abstand von der Sonne, welcher 104 Millionen Meilen beträgt und durchläuft seine Bahn in 11 Jahren, 314 Tagen, 20 Stunden, sodaß also ein Jupiterjahr fast so lange dauert, wie zwölf Erdenjahre. Mit bloßen Augen erkennt man diesen Planeten unter den Sternen an seinem

Erinnerungs-Blatt

Gewidmet unserem Freund Karl Leinweber.

Am 26. Dezember 1923 dem weißen Tod zum Opfer gefallen.

Entrissen dem eisigen Grabe von Schnee,
Bist längst du geborgen, begraben.
Uns alle durchschauert noch ditt' res Weh,
Die gekannt und geliebt wir dich haben.
Ein Jüngling, in blühender, rüstiger Kraft,
Der schon manchen Gipfel bezwungen,
Dich hat ein Bezwinger dahingerafft,
Mit dem keiner noch siegreich gerungen.
Bereits hat das Ziel er, das hohe erreicht,
Den Gipfel der hochblau erstiegen
Und sah in strahlender Herrlichkeit wohl
Im Schnee die Alpenwelt liegen.
Doch heimwärts ließ ihn die hochblau nicht ziehn,
Der Berggeist war ihm gewogen,
Eine Wächte hat unter Donnergebrüll
An die eilige Brust ihn gezogen.
So wie Ski und Seil sein Leben verband,
Hat auch der weiße Tod ihn verbunden,
Wir haben am graufigen Lawinrand
Ihn auf Skien noch stehend gefunden.
Es sei ihm hiemit ein Denkmal geweiht,
Dessen Steine, hiezu unsere Herzen;
Wir müssen, solange noch ertönt ein „Berg frei“
Todgeweihte noch öfters verschnüren.

T. D. Die Naturfreunde, Ortsgruppe Güssen

B. Klopfer.

Jedes Mitglied nimmt einen Anteil = Schein für das Rohrauer = Haus!

hellen, gelblich-weißen, ruhigen Lichte. Wenn man ein Fernrohr zur Hand nimmt, so sieht man, daß Jupiter sich als eine abgeplattete Scheibe darstellt und zwar beträgt der größte Durchmesser derselben 19000, der kleinere 17300 Meilen. Jener ist der Äquatorialdurchmesser, dieser der Polardurchmesser des Jupiter. Letzterer ist also wie die Erde eine abgeplattete Kugel, doch die Abplattung des Jupiter ist sehr viel bedeutender als die der Erde. Auch seine Umdrehungsgeschwindigkeit ist größer, denn die ungeheure Jupiterkugel dreht sich schon in 9 Stunden, 45 Minuten einmal um ihre Achse, während die Erde dazu bekanntlich fast 24 Stunden gebraucht.

Im Fernrohr sieht man, daß die Jupiterscheibe von einer Anzahl heller und dunklerer Streifen durchzogen ist. Diese Streifen sind veränderlich, oft sieht man eine größere Anzahl derselben, oft sind sie dagegen weniger zahlreich oder sehr schwach. Es scheint, daß sie einige Ähnlichkeit mit unseren Wolken besitzen und darauf deutet auch das Auftreten gewisser heller, eiförmiger Gebilde, die man oft auf dem Jupiter bemerkt. Dieselben sind oft wolkenartiger Natur, aber dabei so groß, daß sie unsere ganze Erde einhüllen könnten. Sie bewegen sich auch in der Jupiteratmosphäre ziemlich rasch, ja man hat kleine helle Wölkchen in der Äquatorialzone Jupiters beobachtet, die eine eigene Bewegung von 300 und selbst 400 Fuß in der Sekunde besaßen.

Natürlich müssen die Luftschichten des Jupiter, in welchen diese Wölkchen schweben, die nämliche Geschwindigkeit besessen haben und damit kommt man zu dem unabwiesbaren Schlusse, daß auf dem Jupiter Luftbewegungen vorhanden sind, welche unsere furchtbaren Orkane an Geschwindigkeit überbieten. Vor Jahren erschien auf dem Jupiter auch ein großer, stark roter Fleck, der an Größe unsere Erdoberfläche weit übertraf. Er ist auch heute noch vorhanden, aber seine Farbe hat so sehr abgenommen, daß man ihn nur mit sehr großen Fernrohren noch eben von seiner Umgebung unterscheiden kann. Es ist sehr schwer, etwas Bestimmtes über die Natur dieses Flecks zu sagen. Mehrere Astronomen sind der Meinung, er sei das Resultat einer gewaltigen Eruption, die auf dem Jupiter stattgefunden habe und durch welche glühende Dämpfe in die Atmosphäre derselben geschleudert wurden. Die Blut der Dampfmassen würde die rote Farbe des Flecks ganz gut erklären, aber man kann sich nicht vorstellen, daß diese Blut viele Jahre ununterbrochen andauere, falls sie nicht von unten her unterhalten würde. Aus diesem Grunde und aus anderen Beobachtungen schließen einzelne Astronomen, daß der Planet Jupiter überhaupt sich noch in einem feurigflüssigen Zustande befinde, daß er also keineswegs ein für menschliche Wesen bewohnbarer Weltkörper sein könne. Wenn man mit einem guten Opernglase den Jupiter betrachtet, so findet man bald, daß rechts und links von ihm ein paar kleine Sterne sichtbar sind. Es sind die Trabanten des Jupiter. In einem größeren Fernrohr sieht man vier solche Monde, welche ihren Hauptplaneten ständig umkreisen. Galilei war der Erste, welcher der Welt das Vorhandensein dieser Monde des Jupiter bekannt machte, nachdem er dieselben am 7. Januar 1610 gesehen hatte. Ob er aber der erste Entdecker derselben ist, bleibt dahingestellt, denn sein Zeitgenosse, Simon Marius behauptete, er habe diese Trabanten schon im November oder Dezember 1609 wahrgenommen. Damals war das kopernikanische Sonnensystem noch nicht allgemein als richtig angenommen, es gab noch viele gelehrte Männer, die sich daran stießen, daß die Erde samt den übrigen Planeten um die Sonne kreisen sollte. Für diese Zweifler boten die Trabanten des Jupiter ein gutes Mittel der Bekehrung; denn bei ihnen konnte man unmittelbar am Fernrohr sich überzeugen, daß sie den Jupiter umkreisen. Das Jupitersystem war gewissermaßen eine Wiederholung des Sonnensystems im kleinen. Die Jupitermonde können im allgemeinen nur mit Hilfe eines Opernglases oder eines Fernrohres überhaupt gesehen werden, dennoch hat es einzelne Menschen gegeben, die so vorzüglich scharfe Augen besaßen, daß sie gelegentlich einen Jupitermond mit bloßen Augen wahrnahmen. Solche Scharfsichtigkeit eines Menschen ist aber äußerst selten und auch in früheren Jahrhunderten haben wir sie nicht gefunden, da die Jupitermonde unbekannt blieben, bis das Fernrohr sie ans Licht zog. Auch in großen Teleskopen erschienen diese Monde nur als sehr kleine Scheibchen, doch hat man deren Durchmesser feststellen können und gefunden, daß der dritte Jupitermond der größte ist und unseren Erdmond in dieser Beziehung erheblich übertrifft. Man könnte hiernach glauben, daß die Trabanten

des Jupiter die Nächte dieses Planeten erheblich erleuchteten, allein die genauere Untersuchung zeigt, daß nur der erste Mond, der dem Jupiter am nächsten steht, dort verhältnismäßig so hell scheint, wie unser Mond der Erde. Allein, gerade dann, wenn er dem Jupiter seine voll erleuchtete Scheibe zuwendet, wird er verfinstert (durch den Schatten Jupiters) und überhaupt ist die Zeitdauer, während derer er für Jupiter scheint, sehr beschränkt. Die übrigen Monde haben zusammen noch nicht so viel Licht als der erste und somit bieten diese Monde für die Erhellung der kurzen Nächte des Jupiter nur wenig. Hieraus ist zu schließen, daß die vier Jupitermonde nicht zu dem Zwecke da sind, diesen Planeten zu beleuchten, wie es überhaupt mißlich ist, von den Zwecken eines Weltkörpers zu sprechen.

Ein Ausflug zum Freisinger Naturfreundehaus, eröffnet am 14. X. 24.



Es ist eine bekannte, bedauerliche Tatsache, daß die große Mehrzahl von Menschen, nicht ausgenommen die Arbeiter, meist nicht einmal die allernächste Umgebung ihrer Heimatstadt und deren Schönheit kennen, weil sie Sonntags und in den knapp bemessenen Ferientagen ihre Erholung entweder bei dringenden Hausarbeiten oder in irgend einer „berühmten“ Wirtschaft suchen und weil sie während ihrer freien Zeit nicht die nötige Energie aufbringen, das eingewurzelte Trägheitsgefühl einmal zu überwinden, eine Karte in die Hand zu nehmen oder sich mit gleichgesinnten Freunden die Umgebung etwas näher anzusehen. Man sitzt daheim oder in einer Wirtschaft, weiß vor Langeweile nichts anzufangen, geht höchstens noch in den glutheißen Straßen spazieren, schimpft dann über die unerträgliche Hitze oder das Wetter, wie's trifft, und schwingt sich höchstens noch zu einem Besuch eines Kinos oder Tanzvergnügens auf, um dann abends todmüde und zerfchlagen anstatt erfrischt und gekräftigt im Felde anzukommen.

Unterdessen sizzert draußen die warme Sonne über den bunten blumigen Wiesen und malt in den tiefgrünen Wäldern leuchtende Flecken in's Moos und Farn und zaubert in der Ferne ein Aquarell mit zartem Duft und köstlichen Farben hervor, zur Freude dessen, der es verstanden hat, still und genussfreudig durch die heimatlische Flur zu wandern.

Ich will heute in kurzen Zügen den Weg und dessen Umgebung zu dem neuen Kleinod der Naturfreunde am Isarstrande schildern und damit zugleich einen Rückblick auf die Eröffnungsfest am 14. September werfen.

Ob wir den in seiner Art einzig schönen Weg von der Isarbrücke durch die Isarauen oder vom Ausgange Neustifts den Fußweg nach Marsling wählen, gelangen wir vom Zentrum der Stadt in knapp 1/2 Stunden nach Marsling. Der Ort kommt in der Chronik schon im Jahre 808 vor. Hier ergießt sich die in mehreren Armen durch Freising fließende Moosach mit einem Arm in die Isar, während der zweite 2 km unterhalb unseres Naturfreundehauses von dieser aufgenommen wird. Die Marslinger Kirche ist mit ihrem alten Sattelturm so recht bezeichnend für den Dorfkirchencharakter des altbayerischen Bachsteingebietes. Das Innere ist spätkarolinger Ausstattung vom Jahre 1708. Die Stuckdekoration gehört in den Kreis der Messobrunner Künstler, die in den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts so viele Kirchen der Umgebung geschmückt haben. Hochaltar und Säulenaufbau vom Jahre 1720, Seitenaltäre mit Rokoko-Ornamenten.

Die Gegend hier herum ist von ganz eigenartiger landschaftlicher Schönheit; im Osten umfämen Hügelrücken das linke Ufer des durch wilden Auenwald sich wälzenden Isarstromes, dessen Hauptbett zahlreiche Altwässer begleiten. Auf dem rechten Ufer dehnen sich die Ausläufer des weiten Erdinger Moooses, aus welchen uns die Kraftstationen der mittleren Isar Auskirchen und Eitting mit ihren Wasserfällen entgegenleuchten. In den Beständen des Auenwaldes sind z. T. noch urwaldähnliche Partien anzutreffen, dem Wild und Wassergeflügel willkommenen Schlupfwinkel bietend. Im Verein damit verleiht das zeriffene Bett der Isar der Gegend einen wildromantischen Charakter. In der dort liegenden sogenannten

◆◆◆ Vergesst die hungernden Vögel nicht! ◆◆◆

Riegerau, von welcher aus übrigens die neue Naturfreunde-Hütte einen herrlichen Anblick bietet, können wir Spuren der alten Römerstraße verfolgen, die Augsburg mit Passau verband und die unweit der heutigen Harnbrücke über den Fluß und durch Freising führte. Von der Riegerau führt auch ein Weg über den Rudlfinger Steg nach Rudlking und zum Naturfreundehaus.

Lenken wir von der Höhe bei Marzling aus unsere Blicke dem Eisenbahnstrange nach Moosburg und Landshut zu, so erblicken wir auf den Höhen der Mulde, durch die der Schienenstrang zieht, zwei Ortschaften mit alten Kirchlein in blendendem Kalkeis: Großwiedt und Kleinwiedt, dahinter in der Ferne die stattliche Ortschaft Langenbach mit der Wallfahrtskirche Maria-Rast. Direkt vor uns erblicken wir aber die Ortschaft Rudlking mit sehr alter Kirche, an welcher vorbei der Weg in einer Viertel Stunde zu unserm Heim führt; von Marzling $\frac{1}{2}$ Stunde Gehzeit. Unterhalb desselben ist in 10 Minuten die Ortschaft Hangenham, am Steilhange der Har gelegen, zu erreichen. Von der Hütte aus ist an klaren Tagen nicht nur die ganze Landschaft bis zum Ebersberger Parke, sondern auch die ganze Alpenkette von Salzburg bis zur Zugspitze zu schauen. Ein fleckchen Erde ist hier von naturbegleiteten Menschen erworben und mit einem unseres Vereins würdigen Hause bebaut worden, wie es gleich schon wenige in unserer Flachland-gegend gibt.

Herrlich lachte die Sonne am Himmel, als am 14. September die Freisinger Naturfreunde die Züge von Regensburg und München erwartend, diese in stattlicher Anzahl begrüßen und mit Musik in imposantem Zuge durch die obere Hauptstraße zum allgemeinen Treffpunkt geleiten konnte. Selbst der vom Bezirksamte uns verabreichte Werbustropfen, das Verbot des Festzuges um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr durch die Stadt zum Festplatz, konnte unserem Humor keinen Stoß versetzen und entlockte manchem nur ein mitleidiges Lächeln über den beschränkten Horizont einer gewissen Klasse, die es sich angelegen sein läßt, den letzten Rest von Vertrauen, das einzelne für diese Bürokraten noch übrig haben, zu vernichten. Nachdem in einzelnen Gruppen die Stadt besichtigt war, wurde der zwanglose Marsch zum Festplatz in schönster Harmonie zurückgelegt, die einzelnen Gruppen schon von einer großen Zahl dort wartender Freunde aus Nah und Fern begrüßt. Auf freiem Felde, wo zahlreiche Ruhebänke aufgeschlagen, an dem steilen, schattigen Hange rund um die Hütte lagerte die Menge, mit Spannung den ersehnten Moment des Festbeginns erwartend. Feisches Leben kam in die Massen, als der stolze Marsch „Halleluja“ von Mayer von der Stadtkapelle schneidig zum Vortrag gebracht, an welchem sich programmgemäß der Begrüßungschor „Das ist der Tag des Herrn“, vorgetragen von den vorzüglich geschulten Sängern des Männergesangsvereins „Acton“ unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrer Kröner, würdevoll reichte. Auf ein gegebenes Trompetensignal scharte sich rasch die Menge um die Festtribüne. Die Wandersfreundin Sel. Marie Fischer sprach in vorzüglichem Vor-

trag den Festprolog, der in kurzen Worten den Werdegang des Hauses, den Dank an die beim Bau tätigen Vereinsmitglieder, die Spender und Gönner und die Einwohnerschaft Rudlking und Hangenham enthielt. Anschließend hielt der Vorträter der deutschen Geschäftsstelle der Naturfreunde, Genosse Georg-Nürnberg die markige, äußerst beifällig aufgenommene Festrede.

Ein Sehnen nach Erlösung erfüllt heute die Menschheit, eine Antwort hallt wieder: „Zurück zur Natur“. Vor hundert Jahren, als die Menschheit auch eine schwere Krise durchmachte, da predigte Goethe: „Die freie Luft in Wald und Feld, das ist in Wahrheit der Ort, wo wir hingehören!“ Nur wenigen ist es vergönnt, beständig mit der Mutter Natur zusammen zu sein. Der größte Teil der Menschen muß in der Unnatur der Städte verkümmern, gekettet an die Maschine, die sie, wie die Spinnweb ihre Opfer in ihren Armeen erdrückt, zusammenpfercht in elenden Hinterhäusern. Wir wollen den bedauernswerten Großstädtern, besonders der Jugend zeigen, wie ihnen die Natur das schönste Heim sein kann, das ihnen alles offen steht, in dem sie Ruhe und Frieden finden. Die Etappen, die wir den Wandernern schaffen wollen, die Herbergen sollen der Grund zur Heranbildung eines neuen Geschlechtes sein.

In einem geschichtlichen Rückblick gedachte der Redner jener Männer, die unsere Bewegung begründeten, denen sich schon in den ersten Anfängen unser im vorigen Jahre verstorbenen Ehrenpräsident Rohrauer zugesellte, welcher frühzeitig erkannte, daß nur in einem gefunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann. Ueber 400 Heime verfügt heute unser Verein von den weißen Zinnen der Gletscher bis zu den brandenden Wogen des Meeres. Nun ist auch die Ortsgruppe Freising in der erfreulichen Lage, ein prächtiges Haus ihr eigen nennen zu können, das durch großen Fleiß und Opfermut an einem herrlichen Punkte errahmt. Festredner beglückwünschte die Ortsgruppe und wünscht im Namen der Festgäste, daß es dem Vereine und allen Naturfreunden bestens gefallen möge und daß sie sich glücklich fühlen. In ein dreifach donnerndes Berg frei wurde begeistert eingestimmt.

Alsdann erfolgte die feierliche Uebergabe des Hauses und Begrüßung durch den Vorsitzenden, Genossen Altman, der allen jenen, die durch der Hände Fleiß oder durch edle Spenden beigetragen haben, daß das Haus nun vollendet dasteht, den herzlichsten Dank ausdrückte. Insbesondere war es Herr Kommerzialrat Lehmann und die Gräfin Man'sche Hofbräuhausverwaltung, welche in großzügiger Weise den Verein unterstützten, daneben dankte der Redner auch der tatkräftigen Unterstützung der Gemeindeverwaltung Rudlking und der eifrigen Mitarbeit der jungen Burshen von Hangenham und Rudlking, sowie allen sonstigen Spendern. Er handigte seinem getreuen Mitarbeiter, Genossen Gleschut, der als Hüttenreferent aussersehen, die Schlüssel des Hauses ein, ihn bittend, das Heim im Interesse der Gesamtnaturfreundebewegung zu verwalten. Gleschut dankte für das ihm wieder bewiesene Vertrauen, das Amt annehmend, aber zugleich bittend, ihn tatkräftigst zu



Naturfreundehaus der Ortsgruppe Freising. Phot. J. Hofmann, Freising.

Naturfreunde! Schützt und schont Wald und Flur!

unterstützen. Es schmerze ihn, heute zu sehen, daß bei einem solchen Feste die Verwaltungsbehörde nicht umhin gekonnt, den Festakt durch drei uniformierte Schutzengel überwachen zu lassen und den Festzug zu verbieten, bei einem Vereine, der gewiß nicht aus Verbrechern, sondern aus naturbegeisterten, edlen Menschen zusammengesetzt sei.

Gauobmann Winter-München beglückwünschte die Freisinger Gruppe zu dem Naturwerk, das heimatsvolle Menschen geschaffen und wünscht dem Hause, daß es von Naturgewalten und Bubenhänden verschont bleiben möge. Obmann Ziegler-München überbrachte die Glückwünsche der Ortsgruppe München: herzliche Glückwünsche vom schwäbischen Allgäu überbrachte Schwaiger-Jüssen und wünscht Glück und Segen, Freude und Erholung. Im Auftrage der Ortsgruppe Erding drückt Urban seine größte Freude aus, der Einweihung beiwohnen zu dürfen und spricht den sehnlichsten Wunsch aus, Erding möge in Bälde auch ein so glückliches Heim besitzen. Schilling-Erding überreicht als Geschenk ein Bild vom Dachauer Naturfreundehaus, zugleich die Glückwünsche seiner Ortsgruppe überbringend. Vertreter waren die Ortsgruppen München, Moosach, Schleißheim, Pasing, Tübing, Alach, Dachau, Erding, Landshut, Starnberg, Kempten, Gmund, Holzkirchen, Jüssen, Planegg, Regensburg, Schwaben. Glückwunschtelegramme liefen ein vom Zentral-Ausschuß, Ortsgruppe Garmisch-Partenkirchen und Freund Hoffmann-Staßfurt. Bei Musik und Gesang wurde in schönster Harmonie der Nachmittag verbracht und nur zu bald schlugen für die auswärtigen Jahrgäste die Abschiedsstunden, während ein großer Teil sich nur schwer und langsam von dem schönen Heim trennen konnte. Die schön und harmonisch verlaufene Feier wird noch manchem Freunde lange in bester Erinnerung bleiben.

Die Hütte besteht aus Außenhaltstraum (Farbenabstimmung schwarz-rot-gold), Schlafraum (32 Mattenlager samt den dazu gehörigen Decken, aus Mangel an Mitteln können selbe erst im Frühjahr beschafft werden), Küche und Hüttenwachtzimmer und einem kleinen Keller. Dieselbe ist vorerst nur Sonntags geöffnet und von mittags an bewirtschaftet. Uebernachtungsgelegenheit ist dort vorläufig noch nicht. Die Hütte ist zu erreichen: von Freising über Marzling-Rudlfing in eineinhalb Stunden; von Bahnhof Marzling in dreiviertel Stunden; von Bahnhof Langenbach in einer Stunde; von Moosburg in eineinviertel Stunden; von Erding in zweieinhalb Stunden; von Bahnhof Zolling in zwei Stunden.

Wieder ist ein Werk vollendet, wo dem Wanderer Gelegenheit geboten, sich Stunden, Tage oder Wochen allein oder mit Familie sich als Mensch zu fühlen und gekräftigt an Geist und Körper heimwärts zu ziehen. Möge unser Verein sich immer weiter ausbreiten, manch schöne Hütte weiterhin entstehen.

„Berg frei!“

Hütten-Eröffnung in Alach.

Der 14. September war für die Naturfreunde in Alach ein Tag des Erfolges. Während sich dort, wo Isar und Amper sich vereinen, zahlreiche Naturfreunde zusammenfanden, um die Freisinger Hütte der Öffentlichkeit zu übergeben, trafen sich in Alach die Freunde um die Alachener Hütte im Gruber ebenfalls, um diese in feierlicher Weise der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.

Schon am Samstagabend trafen Freunde von verschiedenen Ortsgruppen ein, um bei gemütlichem Kommers alle Freundschaftszusammenhänge oder neue anzuknüpfen. Der folgende herrliche Sonntagmorgen jedoch lockte noch eine stattliche Anzahl Freunde herbei und es war eine Freude, die bunte Schar der Wanderer in den Gassen Alachs zu sehen. Hier begrüßten sich alte Bekannte, dort fand eine kleine Gruppe vor den historischen Toren der Stadt, sie mit Kennermienen betrachtend. Begebenheiten aus vergangenen Jahrhunderten wurden erzählt und mit Interesse aufgenommen.

Alach stand im Zeichen der Naturfreundebewegung.

Um 11 Uhr gruppierte sich ein Zug von etwa 600 Naturfreunden, voran die Mandolinen-Abteilung der Ortsgruppe Augsburg, und unter heiteren Weisen bewegte sich die buntsfarbige Schlange durch die Stadt ins nahe gelegene Gruber. (Waldabteilung mit vermutlich vorgeschicklichen Wohngruben.)

Kurz nach 1 Uhr begrüßte der Obmann der Ortsgruppe Alach, Herr Lehrer Peter, die Anwesenden. Der Vertreter des Gaues Südbayern machte in seiner Ansprache auf die hohen Ziele und kulturellen Aufgaben des Vereins aufmerksam, und als er auf die Schönheiten der engeren Heimat hinwies und

den Schutz der Naturdenkmäler als heiligste Pflicht der Naturfreunde bezeichnete, wurde er von tosendem Beifall unterbrochen. Möge sein Schlusssatz nicht umsonst verklungen sein, als er alle aufforderte, mitzuhelfen, daß der Naturfreundegedanke den weitesten Kreisen des Volkes zugänglich gemacht werde zum Wohle der gesamten Menschheit, denn nur, wer die Natur liebt, liebt die Menschen. Möge unser Wahlspruch zur vollendeten Wahrheit werden: „Wo in der Welt man immer sei, tön unser Ruf „Berg frei!““

Bezirksobmann Hirn ergänzte die beiden Vordredner und spendete der Ortsgruppe Alach, dem Benjamin des Gaues, sowie allen Gönnern Lob und Dank für ihren aufopfernden Idealismus. Hierauf erklärte der Vertreter des Gaues das Haus für eröffnet, mit dem Wunsch, daß es jedem müden Wanderer eine Ruheplätzchen und eine Erholungsstätte sei. Möge es aber auch verschont bleiben vor jeder Unbill, sei es von Naturgewalten oder Menschenhänden.

Ein Telegramm brachte die Glückwünsche der Reichsleitung, die leider nicht persönlich erscheinen konnte. Mehrere Freunde übergaben Geschenke ihrer Ortsgruppen. Der Nachmittag brachte noch viele Einheimische und Vertreter der Behörden, darunter auch den Herrn Bürgermeister der Stadt Alach. Alle Anwesenden waren voll des Lobes über das Geschaffene.

Die Hütte selbst ist ein rohes Blockhaus, das Erdgeschosß ein einziger großer Raum (Außenhaltstraum), das Dachgeschosß, ebenso, wird zurzeit als Schlafraum eingerichtet. Als Küche dient die alte, bedeutend kleinere Hütte, die Frau Schiffmann, Mitglied der Ortsgruppe, in lebenswürdiger Weise dem Verein überlassen hat, wie ihr ja auch der Grund und Boden gehört. Die Hütte liegt inmitten des Grubet (siehe Südbayer. Wanderer), von schattigem Wald umgeben, von Alach in 1/2 Stunden, von Station Obergriesbach in 1 Stunde bequem zu erreichen. Sie kann nur jedem Naturfreund, der Ruhe und Erholung sucht, empfohlen werden. Ein Schmuckkästchen im wahren Sinne des Wortes, umgeben von der Ruhe des Waldes, dem eigenartigen Gruber, durchdrungen von der harzigen Luft der Bäume. Jeder Wanderfreund wird ebenso schwer Abschied nehmen, wie die Festteilnehmer, und gleich denen geloben, wiederkommen, zumal die Mitglieder der Ortsgruppe alles aufboten, um den Gästen den Außenhalt so angenehm wie möglich zu machen.

Möge das Schmuckkästchen der Ortsgruppe Alach recht vielen Freunden zur Erholung und Ruhe dienen und jeder, der es einmal besucht, wird wiederkehren.

Auf Wiedersehen, du schmuckes Heim!

Reim-München.

Eröffnung des Paul Gruberhauses.



Donntag, 12. Oktober fand am Mällnerberg die Eröffnung des Unterkunftshauses des Touristenvereins der Naturfreunde Ortsgruppe Bad Reichenhall statt. Samstagabend bewegte sich eine große Schar von Bergfreunden zu dem neuen Heim. Am Sonntag setzte eine wahre Völkerwanderung ein. Herausgelockt aus dem Alltag durch das prächtigste Wetter, aber auch andererseits

um Zeuge dieses erhabenen Augenblicks zu sein. In der Tat, es war ein solcher, als etwas nach 1 Uhr mittag der offizielle Festakt begann. Wohl über 600 Personen lagerten sich auf dem sonnigen mit Gras bewachsenen Hügel. Alt und jung erfreute sich an dem schönen Bau. Die Jugendkapelle hatte sich gegenüber dem Haus auf der sonnigen Anhöhe aufgestellt und leitete mit einem schneidigen Marsch die Feier ein. Dann sang der Arbeitergesangsverein „Sonntag ist's“. Nachdem Hl. Gills mit guter Aussprache und Betonung einen Prolog vorgetragen hatte, hielt der Obmann Freund Koch die Begrüßungsansprache und berichtete über die Entwicklung der Ortsgruppe. 1920 wurde sie gegründet und sofort war der Wunsch nach einem eigenen Heim erwacht, der aber erst heuer verwirklicht werden konnte. Das Haus hatte als Schmuck 2 Fahnen in bayerischen Farben angelegt. Hierauf hielt Gauvorstand Winter von München die Eröffnungsrede; hauptsächlich betonte er, es sei das erstmal im Gau Südbayern, daß die Behörden sowie soziales Verständnis zeigten, daß durch die restliche Finanzierung heute dieses Haus seiner Bestimmung zugeführt werden kann. Deshalb sei dem Bezirk wie dem Stadtrat Bad Reichenhall an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt. Weiter führte Winter aus: es mögen hier an dieser Stätte viele ohne Unterschied der Partei

Ruhe und Erholung finden. Denn Politik gehört nicht in die Berge, sondern der Mensch zum Menschen. Mit lebhaftem „Berg frei“, in das die Menge stürmisch einstimmte, schloß er seine Ausführungen. Weiter sprach Freund Holmig von Laufen für den Saalachgau. Außerdem hatten die Ortsgruppen München, Salzburg, Freilassing und Berchtesgaden Delegationen entsandt. Die Sektion Bad Reichenhall des D. u. West. Alpenvereins war durch R. Hinfsteiner vertreten, der die besten Grüße überbrachte mit dem Wunsch, daß die harmonischen Beziehungen der beiden Ortsvereine weiter bestehen möchten zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit. Nachdem Fr. Gills noch ein Gedicht von dem Bergkranz vorgetragen hatte, sang der Arbeitergesangverein „Empor zum Licht“. Dann erhielt der Hausverwalter Freund Michael Derflinger den Schlüssel. Damit war die eigentliche Feier vorüber und man ging zum gemütlichen Teil über. Es erfolgte die Besichtigung des Hauses, das allgemein als Schmuckhäuschen bezeichnet wurde. Der Kugelbachbauer hatte mit hellem Epport dafür gesorgt, daß die trockenen Kehlen stets angefeuchtet werden konnten. Die Jugendkapelle spielte flotte Stücke und so herrschte ungezwungene Freude und nur zu schnell senkte sich die Sonne und mahnte zum Ausbruch. Ein jeder Teilnehmer schied von diesem schönen Plätzchen mit dem Gefühl, wirklich schöne Stunden verlebt zu haben. Das Haus liegt in einer Höhe von 918 Meter am südwestlichen Abhang des Müllnerhorns und ist in 1½ Stunden von der Saalachbrücke in Kirchberg über den Kugelbachbauer leicht erreichbar. Der Weg ist sehr schön und nicht zu steil, so daß er auch für ältere Leute gangbar ist. Der Grundstein wurde voriges Jahr im September gelegt; den Grund hat der Kugelbachbauer der Ortsgruppe geschenkt und aus Dankbarkeit wurde das Haus nach seinem jüngsten Sohn Paul Gruberhaus benannt. Das Haus besteht aus dem Erdgeschoß (Keller), hochparterre (Küche und Aufenthaltsraum). In ersterer befindet sich ein großer Herd, der allen Anforderungen genügt. Der Aufenthaltsraum ist sehr schön eingerichtet, die Wände sind vertäfelte, Tische und Stühle einem lauberen Gebirgshauses angepaßt. Der erste Stock hat 3 Zimmerchen mit zusammen 28 Matratzenlagern. Der Dachraum gibt auch für 40 Personen Raum zum Nächtigen, so daß 70 Personen Unterkunft finden können. Wir möchten nur wünschen, daß recht viele Berg- und Wanderfreunde dieses Heim aufsuchen, wo sie Ruhe und Erholung finden werden. Jeden Samstag und Sonntag ist das Haus offen; Proviant wolle mitgebracht werden. Sonst ist der Schlüssel bei Freund Michael Derflinger, Florianigasse, erhältlich. Nochmals sei allen, die zum Gelingen dieses schönen Heims beigetragen haben, unser herzlichster Dank entgegengebracht. Berg frei J. S.

Das Rohrauerhaus bei Gmund am Tegernsee.

Der 5. Oktober 1924 wird ein Markstein bleiben in der Geschichte der Naturfreundebewegung, insbesondere der des Gaues Südbayern. Welche Freude löste es im Freundeskreise unserer Ortsgruppe Rosenheim aus, als die Einladung zur Eröffnungsfeier des Gaufienheimes „Rohrauerhaus“ an uns erging. Schon am Samstag Nachmittag machte sich eine Anzahl Freunde unserer Ortsgruppe auf, hinüberzuwallen in unseren schönen Nachbarbezirk Miesbach, um an der dankwürdigen Feier teilzunehmen.

Mit dem Zuge in Hausham angekommen, wurden wir dort von Freunden der Ortsgruppe Hausham begrüßt und zur Besichtigung ihres gleich in der Nähe des Bahnhofes gelegenen Naturheimes eingeladen. Schlicht und einfach, aber doch zweckentsprechend, redet dieses Heim eine laute Sprache von dem opferwilligen Geiste unserer Haushamer Freunde. Möchte es doch allen Ortsgruppen gelingen; ein solches Heim ihr eigen zu nennen.

Nach kurzem Aufenthalt traten wir die Wanderung zum Rohrauerhaus an. Vorbei an einer neu erstandenen Arbeiterkolonie mit lieblichen Häuschen, fährt die Distriktsstraße von Hausham nach Gmund am Tegernsee. Links und rechts grünen stolze Bauernhöfe von den Höhen, herrliche Viehherden, die Herbstweide ausnützend, beleben die saftig-grünen Bergwiesen. Nach dreiviertelstündiger Wanderung macht uns eine Tafel mit der Bezeichnung „zum Rohrauerhaus“ aufmerksam, daß der Weg nun zur Höhe fährt. Aber es hatte der Tafel nicht bedurft, denn schon hat unser Auge das heutige Ziel erblickt. Links an der Straße auf lieblicher Höhe gelegen, hat ein altersgraues Bauernhaus festlichen Schmuck angelegt. Das „Rohrauerhaus“ fleißige Hände waren noch bei schäftigt, die rot-grünen Farben in das dunkle Grün der Girlanden zu flechten. Vom Giebel flattert das schwarzrotgoldene Banner. Ein herzliches „Berg frei“ schallt uns entgegen. Mit Freude im

Berzen treten wir in das gastliche Heim. Bald fallen sich die unteren Wirtschaftsräume mit ankommenden Freunden aus Nah und Fern. Ein gemütliches Beisammensein, überschattet durch die Musikvorträge einer Mandolinabteilung der Ortsgruppe München und Liedervorträge Haushamer Freundinnen ließen die Abendstunden nur zu schnell verrinnen. Jedem zu früh mahnte unser verehrter Gauobmann um 11 Uhr zum Schlafengehen. Niemand ließ sich zweimal mahnen und bald kündete leise Ruhe von dem Ordnungsglied mahner Naturfreunde.

Der Morgen des eigentlichen Festtages brach an. Die ersten aufstehenden Strahlen der Sonne schienen das ganze Himmelsgewölke in Brand zu setzen. Blutrot stieg die Herrscherin des Tages drüben im Osten herauf, alles mit Licht überflutend und einen goldenen Morgen kündend. Möchte einst der Tag andrehen, an dem die Sonne der Freiheit lichtverbreitend, wahrheitsverkündend heraufzieht wie an diesem Morgen, der Welt den langersehnten Frieden bringt.

Da die Uebergabefeier erst um 1 Uhr beginnen sollte, hatten wir hinreichend Zeit, einen Ausflug zu unternehmen, der uns auf die nahegelegene Gindeltalm führte, die einen weiten Ausblick auf das Flachland und die schöne Umgebung unseres neuen Heimes gewährte. Gegen 12 Uhr kehrten wir zum Hause zurück und fanden dort eine große Zahl neuer Gäste, die aus allen Bezirken des Gaues gekommen waren. Von Penzberg sind die Freunde auf einem mit Girlanden und Vereinsinsymbol geschmückten Lastauto herbeigeleitet.

Um 1 Uhr versammelten sich alle Festgäste vor dem Hause. Mit dem vierstimmig vorgetragenen Naturfreundegeß und dem Liede „Empor zum Licht“ leiteten die Sänger der Ortsgruppe Penzberg die schlichte Feier ein. Auf der Veranda des Hauses erschien der dritte Gauobmann, begrüßte die Erlichenenen, besonders die Vertreter alpiner Körperschaften und erteilte unserem verehrten ersten Gauobmann Winter das Wort. In begeistender, inhaltvoller Rede sprach er zu den Anwesenden. In lautloser Stille, Begeisterung auf den Gesichtern, lauschte die Schar — lauter Menschen der Arbeit — den zu Herzen gehenden Worten ihres Gauführers. In seiner Rede dankte er allen denen, die mit Verständnis und Opferung zu dem Werke beigetragen haben. Ihnen gebührt der Dank aller Naturfreunde. Möchte aber auch derer nicht vergessen werden, die mit Unverständnis und Haß gegen das um seine Menschenrechte kämpfende Volk alles getan haben, um dieses Werk zu verhindern. Nicht gedachte Freund Winter seiner eigenen Arbeit um das Gelingen des Unternehmens. Und es ist doch nur dem großen Idealismus und der ausopfernden Tätigkeit dieses Mannes zu verdanken, daß Naturfreunde nach harter Arbeit in diesem idealen Heime eine Ruhestätte finden können. Hohe Weihe erhielt der Augenblick, als das Hüttenwartegepaar in schmucker Landesracht auf der Veranda erschien und vom Referenten die uralten, mächtigen Schlüssel des Hauses, das schon fast 300 Jahre übers Land ziehen sah, übergeben erhielt, mit der Aufforderung, das Haus in treuer Hut zu halten. Nun gedachte der Redner dem, dessen Name dieses Haus trägt, unseres verstorbenen unvergesslichen Ehrenpräsidenten Rohrauer. In diesem Augenblicke wurde das Bild des Verstorbenen, eine ausgezeichnete Arbeit des Kunstmalers Schulz in Garmisch (Mitglied der Ortsgruppe Garmisch), das die Ortsgruppe Garmisch dem Haus stiftete, von der Veranda aus gezeigt. Der große Jubel, mit dem das Bild begrüßt wurde, zeigte davon, daß unser Altoater Rohrauer nicht nur im Bilde, sondern auch in den Herzen seiner Freunde weiterlebt. Der Beifall, mit dem die Ausführungen des Redners aufgenommen wurden, möge unserem Gauobmann die Bewußtheit geben, daß seine ausopfernde Arbeit den Dank aller Naturfreunde finden wird, die diese gastliche Stätte besuchen. Damit war das Haus den Mitgliedern zur freien Benützung übergeben.

Nun begann die offizielle Besichtigung der Räume. Das Haus, 25 Meter lang und 13,5 Meter breit, enthält neun große Räume und ist mit lauemend Wasser und einer sehr gut angelegten elektrischen Leitung versehen. Eine große Zahl guter Matratzen steht zur Ueberrnachtung zur Verfügung. Für Frauen und Männer sind gesonderte Räume vorhanden. In zwei Zimmern des oberen Stockwerkes waren Ausstellungen untergebracht. Im ersten Zimmer wurden hauptsächlich Referate und botanische Sammlungen gezeigt; im anschließenden Räume war eine Gemälde- und Buchausstellung eingerichtet. Noch viel Interessantes bot das Innere des Hauses. Der bedeutende Andrang machte es notwendig, daß auch die oberen Schlafräume, nachdem man die Matratzen entfernt hatte, der Geselligkeit dienten. Die meisten erschienenen Ortsgruppen hatten ihre Sänger mitgebracht und so erfreute der abwechselnde Gesang und das schöne Mandolinenspiel der Münchner Freunde die Festgäste.

Wer das Haus zur Zeit der Erwerbung gesehen hat, muß zugeben, daß in kurzer Zeit hier Bedeutendes geleistet worden ist und noch harret manche Aufgabe der Lösung. Jeder Naturfreund sollte nach Möglichkeit sein Scherflein dazu beitragen, den Ausbau des Heimles in kurzer Zeit zu ermöglichen.

Schneller als wir wünschten, war die Stunde des Abschiedes herangerückt. Als wir den Hügel hinabstiegen, schallte als letzter Gruß hinaus ins herblichende Land:

Wo immer man auch sei,
Läß' unjer Ruf „Berg frei“.

W. R.-Kosenheim.

Das Sammeln.

Eine Plauderei von Friedrich Erdmannsdorffer.



Naturfreunde, welche die erste Stufe des Anschauungsunterrichtes hinter sich haben, werden bald auf den Gedanken kommen, sich eine Sammlung anzulegen. — Gewöhnlich hat der Eine oder der Andere seiner Eifer schon in verschiedenen Sparten geübt. Es sei nur an das Reklamemarken- und Briefmarkensammeln als das häufigste hingewiesen, das bereits in der Schule geübt wird. Dann kommen gleich die Schmetterlinge und Käfer. Vorgeschnittene wagen sich auch an Mineralien und Steine.

Aber das war mir kindliche Liebhaberei. Ernstes Sammeln bedarf nicht nur gründlicher Vorkenntnisse, sondern auch unermüdelichen Eifers. Nehmen wir gleich das Gleichenis des Briefmarkensammeln. Der Schüler sammelt nach Ländern. Er nimmt die Marken auf, wie er sie findet und klebt sie der Reihe nach ein. Aber wie ganz anders handelt der Kenner! Welche Untersuchung auf Papier, Farbe, Färbung und Wasserzeichen geht voraus, bis sie endgültig dem Album einverleibt werden! Wie bei den Briefmarken, so ist es auch bei den Schmetterlingen, Mineralien usw. Die Bestimmung gestaltet sich hier oft überaus schwierig. Insekten müssen z. B. mit der Lupe, Mineralien mit dem Lötrohr geprüft werden.

Bestimmend sei für jeden Sammler, nur gute Exemplare zu sammeln. Es hat keinen Sinn, schadhafte oder wertloses Material zu häufen. Dagegen ist jedenfalls zu empfehlen, sich Dublitate zu sichern. Man benötigt diese nicht nur zur Ergänzung seiner eigenen Sammlung, sondern auch als dankbares Requirat für den Tausch.

Ueberhaupt wird der Laiensammler großes Gewicht auf den Tauschverkehr legen. Man spart damit viel Geld und erhält Objekte, die in der engeren Heimat nicht erreichbar sind. Es brauchen nicht immer Raritäten zu sein, die man in Tausch gibt. Man sucht gewöhnlich Qualität zu erhalten gegen Quantität. Der Proppet gilt in seinem Heimatlande nichts. Das gleiche Wort ist auch auf Objekte anzuwenden, die im Heimatbezirk gefunden werden. Aber in der Ferne werden sie gesucht und gut belohnt. Deshalb tut jeder Sammler gut, sich eine Zeitschrift zu halten, die seinen besonderen Sammlersport behandelt. Dort findet er nicht nur Belehrung und Rat, sondern auch die Rubrik „Tauschverkehr“.

Wir können an dieser Stelle natürlich nicht mit Einzelheiten dienen. Jede Sammlertätigkeit hat ihre besonderen Eigenheiten. Sehr zu empfehlen ist der Besuch von Museen bzw. naturwissenschaftlichen Sammlungen. Dort kann man Vergleiche anstellen, Fundorte, Arten, Benennungen studieren und wird auf manche Dinge aufmerksam werden, die für den Laien wichtige Fingerzeige bilden. Die Praxis erfordert natürlich ebenfalls ihre besonderen Vorbereitungen: sachgemäße Ausrüstung zum Sang (Schmetterlinge usw.) und Bergung (Pflanzen, Mineralien).

Ein wahrer Naturfreund und Sammler wird von lebenden Objekten (Tiere und Pflanzen) nur nehmen, was er dringend bedarf. Er wird nicht gewissenlosen Raubbau betreiben an den Stätten der Natur. Für lebloses Material dagegen ist in bezug auf Quantität kein Gesetz gegeben.

Es empfiehlt sich eigentlich für den Laien, von Schmetterlingen- und Insekten-Sammlung usw. abzusehen. Diese Sparte sollten nur Spezialisten und wirklich dazu Berufene betreiben. Der eigentliche Naturfreund wird seine größte Genugtuung im Pflanzen- und Mineralreich finden.

Das Leben in seiner Vielfältigkeit zu beobachten, gewährt wahrlich den höchsten Genuß. Es gibt feinfühligere Naturen, die keine Flitze zu töten vermögen, geschweige denn einen in Farbenpracht wiegenden Schmetterling. Wie kurz ist doch seine schillernde Freude! Freilich sind sie in der Mehrzahl Schädlinge — aber sind wir nicht die größten in der Natur?

Deshalb achten wir das Leben in der Natur und achten wir auch als Sammler auf das große Wort Goethes:

„Dornehm sei der Mensch,
edel und gut!“ —

Buch- und Zeitschriftenschau.

Unter diesem Titel soll im Südbayerischen Wanderer ständig auf wichtige Neuerscheinungen verwiesen und wo möglich auch solche kurz besprochen werden.

Heute liegt nur Nr. 10, Jahrgang 1924 des Kosmoshandweisers vor. Die Kosmosheften sind so populär, daß sie eine besondere Empfehlung erübrigt. Inhaltlich stehen sie wieder auf voller Höhe. Nur einige Aufsätze greifen wir heraus. In einer Umschau über die Fortschritte der Bekunde in der Nachkriegszeit vernehmen wir, wie mit neuen Hilfsmitteln und -Methoden bisher unheilbar scheinenden Krankheiten, wie Krebs, Zuckerkrankheit, Tuberkulose u. a. begegnet werden soll.

Ueber individuelle Leibesübungen schreibt sehr überzeugend Dr. Schweißheimer. Verunstaltete Körper durch Werk- und Büroarbeit werden wieder schön und gesund, wenn entsprechende tägliche Übungen ausgeführt werden. Interessantes Bildmaterial ergänzt diesen Aufsatz sehr vorteilhaft.

Der Planet Mars, der in diesem Jahre auf so vieler Lippen war, erfährt eine eingehende Würdigung, die sicher sehr viel beitragen wird, die Märchen über unseren Nachbarplaneten auszuräumen.

Eine Buchbeilage aus der Feder W. Bölsches über ein sehr aktuelles Problem: „Tierseele und Menschenseele“ wird wohl vielen Beobachtern auf tier- und menschenpsychologischem Gebiet ein wertvoller Wegweiser sein.

Unzweifelhaft hat „Der Kosmos“ sein „Bürgerrecht“ bei allen Naturfreunden wohl erworben und keiner von den alten Anhängern und Lesern wird ihn missen wollen. Auch nicht, wenn ein Konkurrenzunternehmen fast noch zweckmäßigeres und geeigneteres Belehrungsmaterial auf naturwissenschaftlichem und gesellschaftswissenschaftlichem Boden herauszugeben sich anstreckt. Wir haben schon in Nummer 5 des Südbayerischen Wanderers unter „ein proletarischer Kosmos“ auf diese Neuerscheinung hingewiesen. Das erste Heft liegt uns nun vor. Wir müssen bekennen, wir sind überrascht, angenehm überrascht ob des vorzüglichen Inhalts. Ein einführender Aufsatz über Gesellschaftswissenschaft ist uns Wanderern so auf den Leib zugeschnitten und hat so hübsche Stellen, daß man uns verzeihen möge, wenn wir einen Absatz davon wörtlich abdrucken. Da heißt es anschließend an den Entwicklungsgedanken: Naturfreunde, Wanderer! Ihr zieht hinaus durch Wald und Feld, in die Heide, auf Berge, an die See. Ihr strebt die Einzelercheinungen der Natur zu verstehen. Ihr erfreut Euch am Waldesgrün, am warmen Wasser, an blauer Luft, seid froh, der Großstadt entronnen zu sein. Gewiß, das ist schön. Aber zu gefühllosbeontem Schauen muß auch das soziale Schauen treten. Beim sozialen Wandern erkennt man z. B. an der Bauart eines Dorfes die Art der ursprünglichen Siedlung, schätzt aus der Lage und Größe der Felder die Grundbesitzverteilung und die landwirtschaftliche Betriebsart. Man sieht an mancherlei Wahrzeichen die geschichtliche Entwicklung eines Landschafts. Auch das Tier in der Natur wird heute sozial gesehen, indem man seine Lebensbedingungen mit seiner Umgebung in Wechselwirkung beschreibt, wie es die modernen Tierdichter, Löns und andere tun.

Inhalt und Schreibweise des ersten Uraniahäftes hürmell uns derart an, daß wir uns einer „Unterlassungssünde“ weihen müssen, denn wir nicht fleißig und ungedrossen dafür werden wollten. Vorausgesetzt, daß nicht wie so oft bei manchen verwandten Unternehmungen sich meist allzu schnell ein ständiger Abfall gegenüber den ersten Besten bemerkbar macht. Bleiben die Uraniahäfte, denen ja ebenfalls wie dem Kosmos Buchbeilagen sich zugesellen, auf gleicher Höhe wie das vorliegende erste Heft, dann haben wir allen Grund, uns dieses Doppelbesitzes zu freuen.

Durch die Watzmannostwand.



elcher Bergsteiger hat nicht schon von ihr gehört oder gelesen, jener fast 2000 Meter hoch aufstrebenden Kiesenwand, die des hochgenussvollen Watzmanns wildeste Seite ist? Es war am 16. September 1923, als ich zum zweiten Male den Weg vom herrlichen Jagdschloß St. Bartholomä am Königssee zur Eiskapelle im hinteren Eisbachtale marschierte, dem Einstieg zur Watzmannostwand.

Liebe Freunde, berggerprobte Gefährten waren bei mir, aber auch bange Sorgen begleiteten mich ganz still, denn oft suchte mein Blick verflohen das Firmament ab. Wenn auch der Weiterberocht sehr günstig lautete, so war ich doch durch gemachte Erfahrungen mißtrauisch geworden. Wird das Wetter aushalten? Wird die Randkluft an der Schöllhornplatte in so später Jahreszeit noch zu überschreiten sein? Das waren zwei Sätze, hinter denen ich das Fragezeichen nicht wegzustreichen wagte. Doch ein Freund der Felsen darf kein Fragen kennen und ein altes Sprichwort heißt: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen!“ Das waren so die Gedanken, die mit Blitzeaschnelle mein Gehirn durchkreuzten, während meine Freunde in stiller Andacht diese erhabene, gewaltige Felszenerie betrachteten, deren Durchsteigung schon manches junge, kühne Leben gefordert hatte. Doch jugendlicher Tatendrang läßt sich nicht hemmen und mancher bergunkundige Fremde würde gestaunt und nicht verstanden haben, was wir drei entschlossen und doch froh aussehenden Menschen in dieser Wildnis suchen. Die Uhr zeigt 10 mittags, als wir schweigend den mit Lawinenblöcken bespickten, hartgefrorenen Schneehang der Eiskapelle emporstapften. Rasch kamen wir vorwärts, denn das Ziel des heutigen Tages lag hoch oben in 2300 Meter Höhe. Wir wollten nämlich die Hauptschwierigkeiten noch heute hinter uns bringen, um im Falle eines Witterungsumsturzes am nächsten Tag möglichst schnell und leicht die Südwände erreichen zu können. Schon lange hatten wir die Randkluft der Eiskapelle, sowie den untersten, aus brüchigem Ramsdauolomit aufgebauten Felsgürtel hinter uns und strebten durch hohes Gras dem Anfang einer hinter einem Felskopf versteckten Steilrinne zu, welche den Durchstieg zum Kar der ersten Terrasse, einem riesigen, in die Wand eingebetteten, Kammereinfüllten Kar vermittelt. Die Rinne verfolgend, kommen wir nach zirka zehn Minuten langer leichter Kletterei an ein auffallendes grünes Schattell, von wo uns ein steiler Plattenpanzer zu einem exponierten Quergang nach links auf eine mit verkümmertem Zwergholz bewachsenen Felstrippe zwingt. Eine Seillänge am Grat aufwärts und dann ziemlich horizontal, auf der rechten Begrenzungsseite des Grates querend, betritt man in einer halben Stunde das Kar dort, wo schauerlich zerklüftet jener steile Eishang emporsteht, der durch seine Randkluft den Schlüssel zur Tour bildet, und die Tour zu einer kombinierten Fels- und Eistour macht, die schon manchen Touristen zur Umkehr zwang. Die Uhr zeigt 1 Uhr mittags und der Magen fordert sein Recht.

Schweigend nehmen wir ein kleines Mittagmahl, bestehend aus Butterbrot und Salami zu uns. Gekochten wurde nur das Nötigste, denn hier spricht die Allgewalt der Natur, auch waren wir besangen und gespannt auf die Dinge die da kommen sollten, denn als ich ein Jahr zuvor an derselben Stelle gefessen hatte, sah dieser Eishang schon bedeutend friedlicher aus als heute. Aus dem riesigen Grunde meines Rückfachs kam mein treuester Klettergefährt, mein liebes, trautes Seil hervor, welches mit mir schon manchen harten Strauß mit den Felsen bestanden hatte und bald war das Schicksal meines Freundes an das meine gebunden, denn es galt ja jetzt das 1. Fragezeichen zu streichen. Während meine Kameraden ihre Sachen ordneten, faulste mein mit starken Nägeln beschlagener Schuh in den beinhart gefrorenen Schnee und Schritt für Schritt schraubte ich mich höher. Seil aus! tönte von unten der Ruf: und schon kam Fritz, so hieß meine Freundin, herauf zu mir und bald stand auch Seppi bei mir. Ein Spalteneinriß stellte uns jetzt ein scheinbar unüberwindliches Hindernis entgegen, doch schon war seine schwache Seite entdeckt und von Seppi gesichert, stand ich bald auf der anderen Seite des Spalts und somit an der fürchterlich, wohl 30 m breiten Randkluft der Schöllhornplatte. Meine Freunde kamen nach, wir waren einfach platt, vor einem Käsef. Wohl hatte ich einen 1 1/2 m lq. Pflock von Bartholomä heraufgeschleppt, um denselben in das Eis einzurammen als Abseilpflock, doch ich brachte ihn weder

ins Eis, noch reichte das Seil, ich hätte mir die Mühe ersparen können. Was machen?

Im Sommer mußte das Eis viel weiter hinaufgerichtet haben, denn ein abgebrochener Keil war fünf Meter tiefer stehen geblieben und der mußte uns helfen. Gesehert von meinem Freund wagte ich den Sprung, was wider Erwarten gut gelang. Der Keil spalte sich zur Wand hinauf und da oben wählte ich meinen Standplatz. Bald waren wir beisammen. Im tiefen Eisschlund gewahrte Seppi einen fast vollständig eingeschneiten Eispickel, den er heraufholte und dann Fritz vermachte zur Erinnerung an schwere und doch frohe Stunden auf wilder Bergeshöhe. Nochmals ein kleiner Sprung und wie erlöset atmen wir alle auf, als wir nach dreißig Meter schwerer Plattenkletterei einen schönen Standplatz gerade unter dem Ueberhang, der Schöllhornplatte gewonnen hatten. Jetzt sollten die Kletterschuhe ihren Dienst antreten, denn Schnee brauchten wir heute nicht mehr betreten. Langsam und vorsichtig travesterte ich nach links in den mir bekannten Winkel der Wand, der die einzige Möglichkeit bietet, das oben nach links ziehende Band zu betreten. Das Seil verbindet mich noch mit den anderen und ich ermahne Seppi zur größten Vorsicht. Der sperrende Ueberhang drängt mich in die furchbar ausgefetzte nasse Wand hinaus, von der ein Sturz unbedingt Verderben bringen müßte. Suchend eilen die Finger an der Wand umher, um einen rettenden Griff zu erfassen. Endlich ein Zug und das Band, wo ein Sicherungshaken das Aufsteigen der Rückfäche und das Nachklettern meiner Gefährten wesentlich erleichterte, war gewonnen. Eine kurze Ruhepause und ich drängte weiter, denn von hier zieht eine breite, plattige Mulde hinauf, die ständig von Steinen und Schneelawinen bestrichen wird und erst einige Monate vorher hatte einen hoffnungsvollen Kletterer hier durch eine Steinlawine das Bergsteigergesetz getroffen. Leichter Fels fährte uns in kurzer Zeit zum sogenannten Zellerloch, einer markanten Felshöhle, wo wir in einem schön gebundenen Buch unsere Namen oerewigten und fürs heutige Jahr die Ostwandfahrten beschloßen. Rasch gehts weiter, die Mulde verfolgend waren wir einschließend einiger schwerer Stellen in einer Stunde am Anfang des fünften (so-called amelschen) Bandes des obersten jener riesigen Schichtenbänder, die in mäßig sanfter Steigung von Osten nach Westen die Wand durchziehen. Eine kurze Unterbrechungsstelle, die einen noch glimpflich abgelaufenen Pendelschurz Fritsis veranlaßte, brachte uns auf die zirka zehn Meter tiefer liegende Fortsetzung des vom eigenartigen Kannelüren durchzogenen Bandes. An unserem vorjährigen Biwakplatz, der schöne Erinnerung in mir wachruft, vorüber, verschmädet sich das Band zusehends und bricht plötzlich acht Meter tief ab. Finster ist es schon, die Schatten der Nacht ziehen vom Tal heraus, am Himmel stehen schwere Wolken, die mir zu denken geben, denn zu dieser Jahreszeit ein Witterungsumsturz in dieser Kiesenwand, noch dazu mit einem Mädel, das fürchte ich. Ich behalte meine Gedanken für mich, aber Seppi war auch schon beunruhigt. Bleich stand der Mond hinter den Wolken und nur hie und da funkelte ein Stern dazwischen hervor. Scharf hoben sich vom düsteren Himmel die wilden Konturen der Watzmannkinder, sowie der gegenüberliegenden Fackelwände ab.

Eine kurze Abseilstelle noch und jetzt Schluss, denn für Fritz war der heutige Tag eine Glanzleistung und auch wir waren froh, daß unser Ziel erreicht war. Noch fünfzehn Meter hinauf und wir standen am Fuße einer überhängenden Wand. Hier sollte unser Biwakplatz sein. Vor allem galt's jetzt, denselben wohllich herzurichten. Aus einer höhle, die sich zwei Meter oberhalb in der Wand befindet, holten wir mit dem Eispickel eine Menge Steine heraus und bauten eine Mauer auf die schräge Platte, um bei Nacht nicht wegzufallen. Mit kleinen Steinen ebneten wir den Raum zwischen der Mauer und der Wand an, daß wir drei bequem liegen konnten. Das Seilblatt, das uns vor Kälte schützen sollte, wurde mit Mauerhaken am Felsen befestigt und mit schweren darangebundenen Steinen gespannt. Außen wurde zur Sicherheit noch das Seil mehrere Male herumgebunden. Den Eispickel verpreist und die Laternen hingehängt und ein ideales Nachtquartier ist fertig. Zum Glück war in der Nähe alter Schnee vorhanden und bald hatte Seppis krübrige Hand eine große Portion heißen Tees bereitet, der unsere steif gewordenen Glieder erwärmte und eine heitere Stimmung hervorbrachte, die beim Singen heiterer Berglieder am besten zum Ausdruck kam. Doch etwas machte sich unangenehm bemerkbar, das Gas des Spielstuhochers zwang uns alle Augenblicke den Kopf aus dem schützenden Lager hinauszustrecken oder es schmerzte uns in den Augen. Die Lichter von Bartholomä leuchteten herauf, ob die Leute da unten im Tal auch heraufschauten zu unserem Plätzchen, das ihnen das Licht betrieb. 509 f.

Wintersport. Skier auf der Eisenbahn.

Auf eine Eingabe des Deutschen Ski-Verbandes an die Reichsbahndirektion Berlin, in Schnellzüge Skier mitnehmen zu dürfen, und zwar mit einer Anhängkarre, gleich den Fahrrädern selbst im Gepäckwagen aufzugeben, wurde abschlägig entschieden.

Als Grund dieser Absage gibt die Reichsbahndirektion bekannt, daß die Mitreisenden, durch den an den Skiern haltenden Schnee belästigt werden. Es müßte sogar darauf hingewiesen werden, daß wenn Beschwerden zunehmen, diese Bergünstigung in Personenzügen 3. und 4. Klasse ebenfalls aufgehoben wird.

Skiläufer werden deshalb dringendst darauf aufmerksam gemacht, ihre Skier bei der Heimfahrt von Schnee zu reinigen.

Es muß leider als Unfug bezeichnet werden, wenn Skiläufer im Gebirge bis an den Bahnhof auf den Brettern fahren und dann mißsam dem Schnee an den Skiern in die Wagen einsteigen, unbekümmert darum, ob das Schmelzwasser anderen Mitreisenden ständig über die Kleider läuft.

Zu dieser Angelegenheit wird uns ferner geschrieben:

Vor kurzer Zeit wurde berichtet, daß die Reichsbahn-Gesellschaft eine Eingabe des Deutschen Skiverbandes um Skibe-

förderung wie Fahrräder im Gepäckwagen abschlägig entschieden habe. Nun meldet die Reichsbahn, daß sie in diesem Winter Winterport-Ferienstreckzüge von der Reichshauptstadt nach dem Riesengebirge, nach dem Harz, und auch nach Bayern abfertigen wird. Aus 4.-Klassenwagen, in welchen man Schneeschuhe mitnehmen kann, werden diese Züge kaum zusammengestellt sein. Jeder einigermaßen mit den Winterportbahnhöfen vertraute muß annehmen, daß die Reisenden in diesen Zügen ihr Sportgepäck ins Bahncoupe mitnehmen dürfen, zumal in ihnen zum mindesten die immer wieder herangezogene Belästigung der Mitreisenden fortfällt.

Was die österreichischen Staatsbahnen gestatten, nämlich die Mitnahme der Schneeschuhe auch in den Schnellzügen und in den höheren Wagenklassen, das sollte unsere Reichsbahn doch endlich auch zurecht bringen. Wenn nicht schon längst durch andere Erscheinungen, so muß sie doch zum mindesten durch diese Winterferienzüge, die sie kaum um unserer schönen Augen willen abfertigt, zugeben, daß die Berücksichtigung des Winterportes auch in ihren Geschäftsbereich fällt, und da muß ihr denn wohl auch gesagt werden, wenn sie es selbst noch nicht weiß, daß der Skiläufer und sein Gerät eigentlich unzertrennlich sind.

Höhere Eisenbahnbeamte, die selber Schneeläufer sind, müßten das an rechter Stelle unbedingt vertreten. C. J. E.



Gaumitteilungen

Gaoadressen: Geschäftsstelle des L.-V. „Die Naturfreunde“, München, Pestalozzistraße 40/II, Z. 34.

(Nur benützen bei eingeschriebenen Sendungen) Gaubmann Anton Winter, Dreimühlenstraße 27/IV, Gaukaiser Josef Reim, Besselerstraße 1/2, r. Postcheck-Nr. 42914.

Neugegründet wurden in Fürstfeldbruck und Gilching Ortsgruppen unseres Vereines. Wir fordern die Jüngsten in unserem Gau auf, ernste vorwärtsstrebende Naturfreunde zu werden.

Achtung! Das Geschäftsjahr 1924 schließt mit dem 31. Dezember. Wir fordern bis spätestens 1. Dezember Abrechnung von allen Ortsgruppen. Neue Mitglieder können nun nur für das Jahr 1925 aufgenommen werden.

Generalversammlungen sind zunächst vor der Gaukonferenz abzuhalten.

Die Gauleitung am 3. November beschloß die

Gauversammlung am 24. und 25. Januar 1924

in München abzuhalten. Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Beitrag 1925, 3. Büttenbau (Bebauungsplan), 4. X. Hauptversammlung, 5. Bergmacht, 6. Ausstellung in Frankfurt und Wien, 7. Neuwahl der Gauleitung und Wahl der Delegierten zur X. Hauptversammlung, 8. Verschiedenes.

Anträge sind bis 5. Januar 1925 bei der Gauleitung einzureichen, damit selbe rechtzeitig zusammengestellt und den Ortsgruppen zur Beratung zugeestellt werden können.

Beitrag 1925. Wir schlagen den Ortsgruppen folgenden Jahresbeitrag vor: Vollmitglieder 5.— Mk., Jugendliche 2.— Mk., Anschließmitglieder 1.50 Mk. In diesen Beiträgen sind enthalten die Aufwendungen für Zentrale, Reichsleitung, Z. A., Gaubeitrag, Gaublatt, Büttenbaufonds und die Kosten der X. Hauptversammlung, den Ortsgruppen bleibt eine Spanne von 2 bis 3 Mk. für Eigengebrauch.

Liebe Mitglieder! Haltet dem Verein die Treue und werbt neue Mitglieder, vergeßt nicht Euer Schuldigkeit für das laufende Jahr zu erledigen, zeigt mehr Interesse am Kulturaufbau unserer Bewegung und bringt uns Mitarbeiter zu, die die Fähigkeit und Willen haben, unsere Sache zu vertiefen, dann kommen wir unserem Ziele näher.

Besucht auch im Winter fleißig die Naturfreundehäfen und Häuser. Weihnachten und Neujahr werden überall gemächliche Feiern stattfinden.

Berg frei!

Die Gauleitung.

Besucht fleißig das Rohrauerhaus!
Winter über geöffnet, einfach bewirtschaftet.

Rüstet zum Wintersport!

Skikurse für Führer und Skilehrer finden Ende Dezember am Rohrauerhaus statt. Allgemeiner kostenloser Skunterricht wird jeden Sonntag vormittag im Gebiet des Rohrauerhaus veranstaltet. (Nur für Mitglieder.)

Verlag. Niederbücher können auf Kredit bei uns bezogen werden. Jedes Mitglied soll ein Niederbuch besitzen und in den Ortsgruppen muß dem gemeinschaftlichen Gesang Eingang verschafft werden.

Naturfreunde-Briefmappe. Wir verlangen von allen Ortsgruppen, die noch kein Naturfreunde-Schreibpapier haben, selbes von uns zu beziehen (Preis 2.60 Mk.), um in unserem Archiv Ordnung zu bekommen.

Bezirk Allgäu. Am 9. November wurde Freund Wilhelm Martin wieder als Bezirksobmann gewählt. Zuschriften: Rempten, F. Traubenweg 10/1.

Neue Skihütte im Berchtesgadener Land. Die Ortsgruppe Hallein hat den Kottenkafer auf dem Rohfeld auf 5 Jahre gepachtet. Es stehen 20 Lager zur Verfügung. Uebernachtungsgebühr für Mitglieder 6000 Kr. Jeden Samstag und Sonntag bewirtschaftet.